MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
14 (1944)

53 (24.2.1944) Zweite Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-310390

DONNERSTAG, 24. FEBRUAR 1944 / 14/155. JAHRGANG / NUMMER 53

EINZELVERKAUFSPREIS 10 RPF.

HAKENKREUZBANNER

ZWEITE AUSGABE
STADTGEBIET MANNHEIM

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH., Mannheim, R 3, 14. Fernspr. 351 36. - Anzeigen u. Vertrieb Mannheim R 3, 14 bis 8. Fernspr. 354 55. Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehls, z. Zt. i. F. Stellvertr.: Emil Laub. Erscheinungsweise 1mal wöchentlich. Wegen erschwerter Herstellung erscheint bis auf weiteres die Samstag-Ausgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. Bezugspreis: Durch Träger frei Haus RM 2.— durch die Post RM 1.38 zuzüglich Bestellgeld. - Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig. - Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg, Pressehaus am Bismarckplatz; Fernspr.: Heidelberg 3235-3237. Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvertr.: Dr. Alois Winbauer. Berliner Schriftleitung: z. Z. SW 68, Charlottenstr. 57

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB" ZUSAMMENGELEGT

Churchills Verrat an seinen Verbündeten

Serbien und Polen werden kaltblütig Moskau ans Messer geliefert!

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 23. Februar

Die Totenglocke für die kleinen Staaten Europas, die Verbündeten Englands und die Neutralen zugleich, läutete, als Churchill gestern in seiner Unterhausrede die polnischen und jugoslawischen Emigranten in aller Oeffentlichkeit endgültig fallen ließ. Churchill ließ keinen Zweifel daran übrig, daß die englische Politik vor Moskau restlos kapituliert hat. Seine Ausführungen über den Partisanenchef Tito, Stalins Vertrauensmann in Jugoslawien, waren ein einziger großer Hymnus.

Das Spitzenorgan der britischen Presse, die „Times", unterstreicht die Ausführungen des Premierministers heute noch, indem sie erklärt, „das wohlverdiente Lob, das Churchill Tito spendete, wird alle Zweifel und Unsicherheiten beseitigen, die in der Welt und in England hinsichtlich der jugoslawischen Partisanen geäußert worden sind."

Noch deutlicher drückte sich bereits am Vorabend der Churchillrede „News Chronicle" aus, deren diplomatischer Mitarbeiter, Vernon Bartlett, die große Schwenkung der britischen Politik den jugoslawischen Emigranten gegenüber ankündigte. Vernon Bartlett erklärte, die britische Regierung habe bisher, soweit Jugoslawien in Frage komme, sozusagen ein Doppelleben geführt. Sie habe auf der einen Seite die Regierung Puritsch in Kairo politisch anerkannt, auf der anderen Seite aber auch gleichzeitig den Partisanenchef Tito mit Kriegsmaterial beliefert, obwohl Tito ein unerbittlicher und unversöhnlicher Gegner der Regierung in Kairo sei. Diese Doppelexistenz der britischen Außenpolitik werde nunmehr aufhören. Die britische Regierung hat nach Vernon Bartlett die Hoffnung aufgegeben, daß Puritsch und Mihailowitsch wirklich „ernstliche Anstrengungen machen, die Deutschen aus Jugoslawien zu vertreiben". Die Wirkungen dieser Erkenntnis werden nach Bartlett „zweifellos ebenso beträchtlich wie unmittelbar" sein.

Diese beträchtlichen und unmittelbaren Folgerungen hat Churchill nunmehr in seiner gestrigen Rede gezogen.

Aus verschiedenen Wendungen seiner Rede geht hervor, daß England der Königspuppe in Kairo mit der größten Deutlichkeit erklärt hatte, sie müsse entweder verschwinden oder den Weg zu Tito finden.

Peter hat zwar schon sein möglichstes getan, um mit Tito in Kontakt zu kommen, aber dieser lehnte auf Moskaus Anweisung vorläufig ab und wartete darauf, bis der Knabenkönig genügend mürbe geworden war. Dieser Augenblick ist nunmehr nach englischer Ansicht gekommen und nichts steht dem bolschewistischen Aufstieg in Jugoslawien mehr entgegen, als die nun einmal nicht aus der Welt zu schaffende Tatsache, daß sich Jugoslawien weder in sowjetischer, noch in englischer Hand, sondern in der der deutschen Wehrmacht befindet.

Auch die Polen können nach der Churchillrede keinerlei Hoffnungen mehr haben, da Churchill ausdrücklich die sowjetischen Grenzforderungen anerkannte und gleichzeitig kühl erklärte, England habe niemals die Grenzen Polens vom Jahre 1939 anerkannt; der einzige amtliche Beitrag Englands zur Grenzfrage Polens sei die seinerzeit in London gezogene Curzon-Linie gewesen. Der „Daily Telegraph" erklärt, dieser Hinweis Churchills auf die Curzon-Linie sei „die vernünftigste Lösung einer Frage, die schon allzu lange schwebe". Der „Daily Telegraph" erklärt am Schluß seines Artikels zynisch, die Polen könnten, tun oder lassen, was sie wollten; durch Unnachgiebigkeit würden sie den Verlauf der Dinge nicht mehr aufhalten.

Als ganz besonders niederträchtig muß in polnischen Emigrantenkreisen empfunden werden, daß der Premierminister sich offensichtlich noch etwas darauf einbildet, daß er persönlich mit Stalin die polnische Frage besprochen und von ihm die Erklärung erhalten habe, auch die Sowjets wünschten ein „unabhängiges und starkes" Polen. Es wird darauf hingewiesen, daß dieses „starke und unabhängige Polen" Stalins nur ein bolschewistisches Polen sein könne, das praktisch von dem Ehepaar Koneltschuk-Wassilewska wie eine Art Familiendomäne regiert werden würde. Auch Alexander Werth, der Vertreter Reuters in Moskau, betont in einem Funkbericht, die Sowjetunion wünsche in Polen, Jugoslawien und „anderen kleinen Ländern" Regierungen, die mit Moskau eng zusammenarbeiten und den sowjetischen Wiederaufbau auf einige Jahrzehnte sichern.

London huldigte der Roten Armee

London am Tage der Roten Armee ein bolschewistischen Abzeichen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 24. Februar.

Ganz England huldigte am Mittwoch in überschwenglicher Weise der Roten Armee. In den Straßen Londons sah man kaum einen einzigen Passanten, der im Knopfloch nicht das Abzeichen der Roten Armee trug. Eine Reihe von Festveranstaltungen in London und in allen größeren Städten machte die Illusion vollständig, daß Großbritannien ein Gliedstaat der Sowjetunion ist. Großbritannien, der getreue Vasall der Sowjetunion, hat die Gelegenheit benutzt, um in Moskau um schön Wetter für die Zukunft zu bitten.

In der Londoner Sowjetbotschaft drängte sich alles zusammen, was in Großbritannien Rang und Name hat. In der Eingangshalle war ein riesengroßes Transparent Stalins aufgestellt worden, vor dem sich die Besucher unfreiwillig verbeugen mußten, weil ein hoher Beamter der Botschaft davor Aufstellung genommen hatte, um die Gäste zu begrüßen. Die Gäste traten sodann zur Gratulationscour vor dem Botschafter Gusew an. Die Londoner Sowjetbotschaft erlebte den glanzvollsten Tag ihrer Geschichte; nie zuvor war sie so das Symbol gebeugter Macht gewesen, vor dem die Torries vor Bewunderung im Staube lagen.

Botschaft Churchills an Stalin

EP Stockholm, 24. Februar

Anläßlich des Jahrestages der Sowjetarmee richtete der britische Ministerpräsident Churchill an Stalin und die gesamte Sowjetarmee eine Botschaft, in der er die völlige Einigkeit zwischen den Westmächten und der Sowjetunion in der Frage der Ausliefer ung Europas an den Bolschewismus unterstrich.

Eine „Ode auf die Rote Armee", die von dem Hofpoeten John Masefield geschrieben und von dem Hofkomponisten Master of Kings Music, Sir Arnold Bax in Musik gesetzt worden ist, wurde in der Londoner Albert Hall vor einer nach Tausenden zählenden Zuhörerschaft aufgeführt.

Dies gehörte zu dem umfangreichen Festprogramm, mit dem das offizielle England am Mittwoch den „Tag der Roten Armee" beging.

Neuer Großangriff auf London

In Rußland geht das Ringen weiter / Erfolge im Landekopf Nettuno
Die amerikanischen Terrorflieger erlitten erneut schwere Verluste

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Februar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Kriwoi Rog geringere Kampftätigkeit als an den Vortagen, mehrere Vorstöße der Sowjets wurden abgeschlagen. Unser Angriff westlich Swenigorodka gewann Boden.

Oestlich Shaschkoff scheiterten auch gestern mit besonderer Hartnäckigkeit geführte Angriffe der Bolschewisten unter Abschuß einer Anzahl feindlicher Panzer.

Bei Sasiaw und im Gebiet der Pripjet-Sümpfe verliefen eigene Angriffe erfolgreich.

Südlich der Beresina, nördlich Rogaitschew sowie südöstlich Witebsk dauern die Abwehrkämpfe mit unvermin derter Heftigkeit an. Unsere Truppen vereitelten alle feindlichen Durchbruchsversuche, riegelten örtliche Einbrüche ab oder bereinigten sie und fügten dem Feind dabei hohe Verluste an Menschen und Material zu.

Zwischen Ilmensee und Peipussee scheiterten beiderseits Dno und westlich der Bahn Pleskau-Luga Versuche der Sowjets, unsere Absetzbewegungen zu durchstoßen.

Im Raum von Narwa lebte die Kampftätigkeit wieder auf. Ein eigener Angriff zur Beseitigung einer Einbruchsstelle aus dem Vorfrage machte trotz starker feindlicher Gegenangriffe Fortschritte.

In Italien wurden durch Stoßtruppunternehmungen in einigen Abschnitten an der Front des Landekopfes von Nettuno unsere Stellungen verbessert. Die südlich Aprilia eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurden trotz verbissenen Widerstandes des Gegners auf engen Raum zusammengedrängt und über 400 Gefangene dabei eingebracht. Mehrere feindliche Entlastungsangriffe, die von starker Artillerie und Schiffsgeschützen unterstützt waren, brachen in unserem Abwehrfeuer zusammen.

Fernkampfartillerie bekämpfte mit guter Wirkung Ausladungen des Feindes im Raum von Nettuno und zwang mehrere Frachter zum Abdrehen.

An der Südfront scheiterten feindliche Angriffe nordöstlich Castelforte. Uebersetzversuche des Gegners über den Gari wurden zerschlagen.

Von der übrigen Front werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet.

Gestern mittag flog ein nordamerikanischer Bomberverband unter starkem Jagdschutz in süddeutsches Gebiet ein. Durch die schlagartig einsetzende Abwehr unserer Luftverteidigungskräfte wurde der Feind an der Durchführung der beabsichtigten zusammengefaßten Angriffe gehindert. 45 feindliche Flugzeuge, darunter 42 Bomber, wurden in Luftkämpfen oder von Flakartillerie vernichtet. Damit verlor der Feind nahezu die Hälfte der eingesetzten Bombenflugzeuge.

In der vergangenen Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge Bomben auf Orte in Westdeutschland.

Schwere deutsche Kampfverbände richteten einen weiteren wirkungsvollen Großangriff gegen London, der ausgedehnte Brände und Zerstörungen in mehreren Londoner Stadtteilen verursachte.

Ritterkreuzträger Rittmeister Noack gefallen

Berlin, 24. Februar.

Rittmeister Karl Noack, am 4. November 1911 als Sohn des Fleischermeisters Karl N. in Neuzauche (Kreis Löbgen, Gau Mark Brandenburg) geboren, wurde als Abteilungskommandeur in einem Kavallerie-Regiment am 24. April 1943 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Des Führers Dank für die Durchbruchstat

Hohe Auszeichnungen ehren Offiziere und Mannschaften

Führerhauptquartier, 24. Febr.

Wie der Wehrmachtsbericht vom 20. Februar meldete, haben die in der Kampfgruppe Stemmermann zusammengeschlossenen Verbände des Heeres und der Waffen-SS seit Ende Januar dem immer wieder gegen sie anstürmenden, zahlen- und materialmäßig weit überlegenen Feind heldenmütig standgehalten und schließlich durch kühnen Durchbruch den Einschließungsring gesprengt. Die Voraussetzungen für das Gelingen des Durchbruches schufen die Entsatzangriffe zweier anderer Kampfgruppen des Heeres und der Waffen-SS, die dabei den Bolschewisten schwerste blutige und materielle Verluste zufügten.

Außerordentlich waren die Leistungen der an diesem erbitterten Ringen beteiligten deutschen Soldaten aller Dienstgrade. Unter unvorstellbaren Wetter- und Wegeschwierigkeiten, zunächst bei grundlosem Schlamm, später in schärfsten Schneestürmen und durch hohe Schneeverwehungen haben sie sich in Angriff und Abwehr auf das höchste bewährt.

Der Führer hat nach Abschluß dieser Kämpfe eine große Anzahl hoher Tapferkeitsauszeichnungen an Heeresangehörige verliehen. Bereits am 18. 2. 1944 erhielten, wie schon gemeldet, General der Artillerie Stemmermann und Generalleutnant Lieb das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Am 21. 2. 1944 wurden weiterhin verliehen:

Das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Hermann Breith, kommandierender General eines Panzerkorps, als 48. und Oberstleutnant der Reserve Franz Baeke, Kommandant eines Panzer-Regiments, als 49. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Robert Kästner, Führer eines Grenadier-Regiments als 401. Soldaten der Deutschen Wehrmacht.

Das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielten:

Generalmajor Trowitz, Kommandeur einer Infanterie-Division, Generalmajor Graf von Rittberg, Kommandeur einer Infanterie-Division, Oberst Viebig, Kommandeur einer Kampfgruppe, Major Sonntag, Führer einer Kampfgruppe, Major Murken, Führer eines Grenadier-Regiments, Hauptmann Schlingmann, Kommandeur eines Pionierbataillons, Hauptmann Steinbacher, Abteilungsführer in einem Artillerie-Regiment, Hauptmann Burgfeld, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant Isselhorst, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment, Oberleutnant Roth, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, Leutnant Hähnel, in einem Artillerie-Regiment, Oberfeldwebel Beier, in einem Grenadier-Regiment, Unteroffizier Tanzos, in einem Artillerie-Regiment, Unteroffizier Dimmig, in einem Grenadier-Regiment, Obergefreiter Bebel, in einem Füsilier-Bataillon.

Weltzerstörung oder Weltgenesung:

Der große Weckruf von 1920

Die überfällige Kampfansage an den Feind aller Völker

III.

Mannheim, 24. Februar.

F. K. Heute vor 24 Jahren, am 24. Februar 1920, hat Adolf Hitler vor der ersten Massenversammlung der nationalsozialistischen Bewegung in München erstmals das Programm der NSDAP verkündet. Der Versammlungssaal war überfüllt von Menschen, die fast alle als fanatische Gegner und in der Absicht gekommen waren, diese „Hakenkreuzler"-Kundgebung auffliegen zu lassen. Darüber waren sie sich einig. Sonst über nichts. Mißtrauisch gegen einen sich anscheinend national tarnenden und daher doppelt gefährlichen Sozialismus waren ein paar hundert nationalgesinnte Bürger gekommen, denen der kaum überstandene Terror der Münchener Räterepublik einen wahren Schrecken vor jeder Art von Sozialismus in alle Knochen gejagt hatte; und mit grimmiger Wut und geballten Fäusten eine noch größere Zahl von fanatisierten „Proletariern", denen ihre jüdischen Einpeitscher klar gemacht hatten, daß ein „nationaler Sozialismus", den rote Plakate in der ganzen Stadt mit zündenden Parolen als Ausweg aus dem Wirrwarr der Zeit ankündigten, gar nichts anderes sein könne, als ein von den Kräften der Reaktion unternommener und von Kapitalisten bezahlter Dummenfang unter dem klassenbewußten deutschen Arbeitertum. Der Mann aber, der an diesem Abend sprechen sollte, hatte seit Tagen nur die eine bange Sorge gehabt: Wird der Saal gefüllt sein? Wird es sich lohnen, die letzten Groschen für Plakate und für die hohe Miete eines so großen Saales zusammengekratzt zu haben, oder wird ein gähnend leerer Versammlungssaal den Freunden recht geben, die vor einem solchen Risiko aller Geldmittel der jungen Bewegung (und ihrer paar Mitglieder!) gewarnt hatten mit dem Hinweis, daß dieser eine Abend bei einem Mißerfolg die Arbeit eines halben Jahres sinnlos machen werde?

Geburtsstunde der Idee

Wir haben wohl alle in „Mein Kampf" einmal die packende Schilderung des Führers über den Verlauf dieser ersten Massenversammlung der NSDAP gelesen; über die Wandlung einer zunächst brüllenden, dann mit den Fäusten dreinschlagenden Opposition zu jenem Forum einer wahren Volksvertretung, die - nachdem ein paar Hetzjuden und besonders üble Schreier an die Luft gesetzt waren! - dann schließlich „einstimmig und immer wieder einstimmig" die 25 Leitsätze des von Adolf Hitler erläuterten Programms als eine einzige und einige Glaubens- und Willensgemeinschaft zum Kampfziel der Nation erhob. Fast vier Stunden hatte der Führer gesprochen. Als er nun die Massen dem Ausgang zuströmen sah, da bewegte ihn ein Gefühl tiefer Ergriffenheit darüber, daß es also doch noch eine gemeinsame geistige Plattform für alle Deutschen gab, für Arbeiter, Bauern und Soldaten, für Handwerker, Beamte und Geistesarbeiter, für Katholiken, Protestanten und Freidenker, für Bayern, Schwaben und Preußen. Er selbst hatte nie daran gezweifelt; aber jetzt war erwiesen, daß er auch über die Kraft des mitreißenden Wortes verfügte, um denselben Glauben in allen Menschen seines Volkes zu erwecken. Das war es, was ihn in dieser Stunde glücklich machte und felsenfest darauf bauen ließ, daß es nur einer unendlichen Beharrlichkeit bedurfte, um ganz Deutschland mit dem fanatischen Glauben an die Wiederauferstehung des Reiches aus eigener Kraft zu erfüllen, der nun von den ersten tausend Menschen aus dieser denkwürdigen Versammlung hinausgetragen wurde in das deutsche Volk.

Von dieser Geburtsstunde der nationalsozialistischen Idee trennen uns heute 24 Jahre, und wir stehen seit über vier Jahren in einem Krieg, der von unseren Feinden - so offen sie auch ihren Haß und ihre blinde Ausrottungswut gegen unser ganzes Volk aus wutschäumenden Mäulern hinausschreien - ideologisch in erster Linie immer wieder gerade gegen den Nationalsozialismus als Idee und politische Wirklichkeit geführt wird. 24 Jahre, das will besagen: in diesem Krieg fallen seit Jahren auch schon junge Deutsche, die in der Geburtsstunde der nationalsozialistischen Idee selbst noch nicht geboren waren. 24 Jahre: das bedeutet auch, daß sich die Reihen der Männer und Frauen, die noch aus dem eigenen Erleben der allgemeinen Auswegslosigkeit des deutschen Schicksals von 1920 die geschichtliche Not-Wendigkeit - in des Wortes ursprünglichster Bedeutung - jedes einzelnen der 25 Leitsätze des nationalsozialistischen Programmes bezeugen können, allmählich schon zu lichten beginnen. Es ist heute schon mehr als die Hälfte unseres Volkes, die sich allenfalls noch aus Büchern ein Bild von der furchtbaren Notzeit vom 1920 machen kann. Und auch bei denen, die diese Zeit schon als Erwachsene erlebt haben, sind die Bilder der Erinnerung vielfach schon so blaß geworden, daß sie ohne ein paar nüchterne Zahlen, Daten und Dokumente sich kaum noch zu einer plastischen Vorstellung verdichten können.

Deutschland im Jahre 1920

Wir schlagen deshalb einmal irgend einen deutschen Zeitungsband aus diesem Jahr auf. Es gab damals noch keine nationalsozialistischen Kampfzeitungen. Wir blättern also in irgend einem Generalanzeiger, der in Wahlzeiten die Inserate von zehn verschiedenen Parteien ebenso veröffentlichte, wie zu anderen Zeiten die des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens", und in dessen Textteil die Nachrichten mit dem Ursprungszeichen jüdischer Telegraphenbüros den weitaus größten Teil des Raumes jeder Seite beanspruchten. Wir lassen uns zunächst einmal durch eine Sterblichkeitsstatistik daran erinnern, daß in den vier Jahren des ersten Weltkrieges über 760 000 deutsche Zivilpersonen als Opfer der britischen Hungerblockade an Unterernährung gestorben sind. Das ist fast ein Drittel der Zahl der gefallenen deutschen Soldaten!

Im Jahre 1920 war dieses Hungersterben noch lange nicht abgeschlossen. Noch am Ende jenes Jahres waren allein 2,5 Millionen deutsche Kinder bis zu 14 Jahren unmittelbar durch Hunger und Mangelkrankheiten in ihrem Leben bedroht, weitere 6 Millionen wurden als unterernährt und gesundheitlich ernst gefährdet festgestellt. Es fehlte für diese Kinder vor allem an Milch. Nach der durch den Schmachvertrag von Versailles erzwungenen Ablieferung von 140 000 Milchkühen betrug der Jahresmilchanfall in Deutschland noch echt Milliarden Liter gegenüber einem Aufkommen von 27 Milliarden Liter im Jahre 1913. Folge: In vielen Industriegebieten des Reiches wurden Säuglinge und Kleinkinder auch noch im Winter 1919/20 mit Rübenwasser ernährt. Berlin wies eine Säuglingssterblichkeit von 20 v. H. auf. „Geradezu grauenerregend" war nach dem Bericht einer amerikanischen Journalistin der Gesundheitszustand der deutschen Kinder zwischen 5 und 14 Jahren, unter denen der Tod im Jahre 1919 in den von einer Zählung erfaßten Industriestädten mit einer Sterblichkeitsziffer von nicht weniger als 55 Prozent besonders furchtbare Ernte gehalten hatte. Die Vierzehnjährigen unter denen, die übrig geblieben waren, hatten nach dem Urteil dieser Ausländerin in vielen Fällen das Aussehen von Siebenjährigen. Da sich einiges von diesem Grauen in Wort und Bild doch auch bis in das Land des betrügerischen Weltbeglückers Wilson herumgesprochen hatte, bestand in bestimmten Kreisen der USA ein erhebliches Interesse daran, mit „Gegenbeweisen" aufzuwarten; und so traf die amerikanische Journalistin auf ihrer Deutschlandreise einen „deutschen" Juden, der sein Geld damit verdiente, daß er im Auftrage eines der größten „internationalen" (sprich: jüdischen) Pressebilderdienstes mit den bestgenährten Kindern aus deutschen Bauerndörfern, in die nächste Großstadt fuhr, um sie dort vor der Kulisse von Industriearbeiterwohnungen als Beweisstücke für das Wohlerbegen der deutschen Arbeiterkinder zu photographieren! Auf einem anderen Blatt des Zeitungsbandes von 1920 erfahren wir am statistischen Beispiel der Stadt Annaberg in Sachsen die nüchtern zahlenmäßige Auswirkung von Geburtenschwund und Hungertod in Deutschland. 372 Geburten waren dort noch im Jahre 1919 einer Zahl von 240 Todesfällen gegenübergestanden. Jetzt waren es 151 Geburten und 365 Todesfälle! Einer anderen Statistik entnehmen wir eine durchschnittliche Verfünffachung der Tuberkulosefälle in vielen Gebieten des Reiches.

Erkenntnis des Weltfeindes

Das ist, auf dem Sektor des Gesundheitswesens betrachtet, der zeitgeschichtliche Hintergrund der Geburtsstunde der nationalsozialistischen Idee, die mit jedem ihrer programmatischen Leitsätze dem deutschen Volk nur tausendfach bewiesene nüchterne Wahrheiten einhämmerte, wenn sie appellierte: Rafft eure letzte Kraft zusammen, Deutsche! Nur ihr selbst könnt euch noch retten, wenn eine Rettung überhaupt noch möglich ist. Nur aus eurer Einheit des

> EHRWÜRDIG UND HEILBRINGEND WIRD DER DEUTSCHE ERST DANN DEN ANDEREN NATIONEN ERSCHEINEN, WENN ER GEZEIGT HAT, DASS ER FURCHTBAR IST UND ES DOCH DURCH ANSPANNUNG SEINER HÖCHSTEN UND EDELSTEN KUNST- UND KULTURKRÄFTE VERGESSEN MACHEN WILL, DASS ER FURCHTBAR WAR. FRIEDRICH NIETZSCHE
>
> Furchtbarkeit zu beweisen: Was Volk und Führung eines Reiches deutscher Nation noch nie aus eigenem Antrieb wollten, dazu zwang uns mit diesem Krieg der jüdische Satanismus im Verein mit Völkern, die sich von ihm mißbrauchen lassen. Um den Preis unseres Lebens pflegen wir nun das Wort des großen Ahners deutscher Schicksalsbestimmung erfüllen. Es gibt keinen anderen Weg zu einer besseren Welt.

MARCHIVUM

Willens und des Handelns kann die deutsche Notwende kommen! Hilf dir selbst, deutsches Volk, dann nur hilft dir Gott! Deine Feinde von gestern jedenfalls wollen dir nicht helfen, sondern dich vernichten! Laß ab, deutscher Arbeiter, von allen trügerischen Hoffnungen auf eine internationale Solidarität. Es gibt sie nicht, denn jetzt hätte sie sich beweisen müssen. Eines nur ist internationale Realität: der gefährlichste Feind aller Völker, das Weltjudentum, das als treibende Kraft schon hinter der politischen Einkreisung des Reiches gestanden, mit einer Freimaurerverschwörung in den Kulissen der internationalen Diplomatie den Weltkrieg entfesselt den Dolchstoß in den Rücken der kämpfenden deutschen Front vorbereitet und sich der Führung der russischen Revolution von 1917 ebenso bemächtigt hat, wie der Züge der Meineidsrevolte von 1918 in Deutschland. Das war der Ruf des erwachenden Deutschland: Macht endlich die Augen auf! Ihr Träumer, und erkennt die wichtigste aller Wahrheiten: das internationale Judentum ist aus innerem Zwang eine Verschwörergemeinschaft, ist der bewußte Urheber der Massenschlächtereien in Rußland, der furchtbaren Blutbades in Ungarn, des roten Häuteterrors in München, des marxistischen Mordterrors in allen deutschen Industriegebieten, ist Rückgrat des organisierten Börsengannertums der Weimarer Republik, Träger der planmäßigen Kulturzersetzung in deutschen Landen, des schamlosen Verrats aller deutschen Lebensinteressen in der Kriegsschuld- und Kriegsschuldenfrage. Juden, Juden, Juden überall! Und wenn du, deutsches Volk, dieser Macht des Unheils auf deinem eigenen Grund und Boden nicht das Rückgrat brichst, wird der jüdisch-bolschewistische Blutterror auch über dich hereinbrechen und jede Erhebung aus deiner heutigen Not für immer unmöglich machen! So lautete der Appell des deutschen Lebenswillens im Jahre 1920.

Die jüdische Taktik

Es war eine furchtbare Anklage, die von der jungen nationalsozialistischen Bewegung hier schon in der Geburtsstunde der Idee des deutschen Sozialismus gegen die jüdische Rasse erhoben wurde. Zwar sorgten die Juden in den Nachrichtenbüros dafür, daß den Zeitungen Deutschlands und der Welt keine Meldung über das Münchner Ereignis zuging. Auch als bald darauf die Münchner Massenversammlungen schon regelmäßig Zehntausende im weiten Rund des Zirkus Krone vereinigten, blieben sie noch bei dieser Taktik des Totschweigens. Insgeheim aber erhielten alle örtlichen Judenvereinigungen die Anweisung, jedes Auftauchen von politischen Anklagen dieser Art mit rührseligen Appellen an die „religiöse Toleranz der christlichen Mitbürger" als „infame Hetze und Verleumdung" abzutun, ohne allerdings allzuviel Aufhebens davon zu machen. Vor allem sollte dabei jede Verbindung zwischen Judentum und Bolschewismus „mit Entrüstung bestritten" werden. Daher die Inserate der örtlichen „Zentralvereine deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" in den Monaten April, Mai und Juni 1920, wenige Wochen nach Verkündigung des nationalsozialistischen Programmes in München, wobei in allen Fällen peinlich vermieden wurde, den Namen Adolf Hitler und den Begriff des Nationalsozialismus auch nur zu erwähnen.

Wir haben schon neulich, als wir im ersten Aufsatz dieser Reihe das Inserat der Mannheimer Judenschaft vom Mai 1920 erwähnten, einige unwiderlegliche Beweise dafür angeführt, daß das Judentum in seiner eigenen Zeitschriftenpresse den Bolschewismus stolz als seine ureigenste Sache bekannte, gleichzeitig aber die verfolgte Unschuld spielte, wenn Nichtjuden die Augen des deutschen Volkes auf diese Zusammenhänge lenkten und daraus schlossen, daß der Bolschewismus nur eine Organisationsform jüdischer Verbrecherherrschaft mit dem Ziel der Unterjochung aller übrigen Völker nach den Plänen der Protokolle der Baseler Weltverschwörung sei. Wir kamen im zweiten Aufsatz dieser Reihe auf den Juden Walter Rathenau zu sprechen, der sich auf dem ersten Teil seines Lebensweges in geharnischten Strafpredigten an seine Rassegenossen den Anschein gab, ein Ausnahmejude zu sein, der sich nichts sehnlicher wünsche als eine möglichst weitgehende „Anartung" der „deutschen" Juden an ihr Gastvolk, eine möglichst tiefgehende Umwandlung der „asiatischen Horde auf märkischem Sand" zu „deutsch gearteten und gesitteten Juden", die gleich ihm die Vorzüge des „wunder- und geheimnisvollen Urvolkes des Nordens" anerkennen sollten, „dessen blonde Häupter wir so gern mit aller Herrlichkeit des Menschentums krönen." (Wörtliche Rathenau-Zitate aus wilhelminischer Zeit!)

Rathenau und der Bolschewismus

Geschah nicht wenigstens diesem einen Juden am 24. Februar 1920 bitteres Unrecht mit der Verkündung eines Parteiprogramms, das jeden Juden ohne Ansehen der Person als Todfeind des deutschen Volkes und als natürlichen Bazillenträger der völkischen Zersetzung und der bolschewistischen Weltpest aus der Gemeinschaft unserer Nation auszuschließen forderte? War im Jahre 1920 diese Frage aus deutschem Gerechtigkeitsgefühl erhob, konnte sich die beste Antwort darauf beim Juden Rathenau selbst erfragen, und zwar zwei Jahre bevor er als Außenminister der Weimarer Republik vor aller Deutschen Augen jüdische Weltpolitik gemacht hat. Der sich zu Wilhelms Zeiten als Germanenschwärmer, als Bewunderer der „Blonden und Starken", als Bejaher einer „Aristokratie aus germanischem Geist", als Zugehöriger der „konservativ veranlagten Volksgruppe" ausgegeben hatte, den trieb sein asiatisches Hordenblut im August 1918 zu einem Traktat „An Deutschlands Jugend", der neben der kaum noch verhüllten Aufforderung, die Waffen niederzulegen, die folgende Verhimmelung der bolschewistischen Revolution enthält:

„Gründ nirgends eine Hoffnung? Wir haben den Waldbrand im Osten erlebt. Es war das weltgeschichtlich Größte von dem, was bisher im Kriege geschah und vielleicht geschehen wird, als das gequälteste von allen Völkern seine Vergangenheit auslöschte, mitsamt seinem Willen zur Macht und äußeren Größe (!), sich und die Welt (!) zur Menschheit ausrief ... Ein Hauch von Andacht zog über die Erde" ... (!)

Bei Ausrufung der bolschewistischen Räterepublik in München treibt ihr das Blut des ewigen Juden in seinen Adern an den Schauplatz des roten Mordterrors zu Konferenzen mit dem Juden Eisner und den anderen jüdischen Banditen, die hier die Stunde einer allgemeinen bolschewistischen Revolution in Deutschland schon für gekommen hielten. Daß in München eine von der Moskauer Zentrale des Weltjudentums sorgfältig vorbereitete Aktion ablief, ergibt sich aus dem, was der erste Präsident der „Komintern", Sinowjew, gleichzeitig in der Einführungsnummer der Zeitschrift „Kommunistische Internationale" schrieb:

„Jetzt, da wir diese Zeilen niederschreiben, besitzt die dritte Internationale als Grundlage schon drei Sowjet-Republiken: in Rußland, in Ungarn und in Bayern. Aber niemanden würde es wundern, wenn wir in dem Augenblick, da diese Zeilen im Druck erscheinen, nicht drei, sondern schon sechs Sowjet-Republiken hätten ..."

So sah 1919 der Bolschewismus aus, dem der Jude Rathenau kurz zuvor (zum Zwecke der Narkotisierung des bedrohten Abendlandes) die „Auslöschung des Willens zur Macht und äußeren Größe" angedichtet hatte!

Schon im Februar 1918 hatte sich Rathenau an der „Unsterblichkeit" der bolschewistischen Revolution förmlich bemüht, wie eine Reihe von später veröffentlichten Briefen einwandfrei belegt. Im Februar 1919 gibt er kund: „In hundert Jahren wird die Welt bolschewistisch sein" und befürchtet nur, daß Deutschland den Kommunismus „im Schmierenstil aufführen" werde, da ihm „die Männer für ein so kompliziertes System fehlen, das eine viel feinere und höhere organisatorische Begabung verlangt, als sie bei uns zu finden ist." Hier folgt dann auch das Bekenntnis: „Des Nachts bin ich Bolschewist; aber am Tage, wenn ich in die Fabrik komme, unsere Arbeiter und Beamten sehe, dann bin ich es nicht, oder noch nicht".

Die „Protokolle" zum Vergleich

In den jüdischen Geheimprotokollen der Baseler Logenverschwörung von 1897 wurden die russischen Ereignisse von 1917 folgendermaßen vorgezeichnet:

„Wir wollen unseren Plan zur Niederzwingung der nichtjüdischen Staaten in Europa in wenige Worte zusammenfassen: Einem von ihnen werden wir unsere Macht durch ... Schreckensmänner, durch Terror beweisen. (7. Sitzung.) Von uns geht das Schreckgespenst, der umfassende Terror aus." (9. Sitzung.)

Das Weltjudentum hat also 1917 in der bolschewistischen Revolution nur seinen schon 1897 im Zirkel seiner Hochgradfreimaurer in den Grundzügen skizzierten Plan verwirklicht. Was den Juden Rathenau im Jahre 1918 an diesem Blutbad so begeisterte, daß er „einen Hauch von Andacht über die Erde ziehen" spürte, war nichts anderes als die Hoffnung, daß seine eigene Widermenschenrasse nun in den primitiven russischen Steppenhorden den richtigen Schwertschwinger für die gewaltsame Unterjochung Europas gefunden hätte; ganz im Sinne seiner Äußerungen von 1904, die er damals noch unter der Tarnung eines „teilweise berberblütigen" Germanenschwärmers niedergeschrieben hatte:

„Das Schwert, das sein (des kraftlosen Furchtmenschen, als dessen Urtyp Rathenau selbst den Juden erkannte!) Arm nicht heben kann, sollen Stärkere, Zahlreichere, Zahllose durch Klugheit, List, Vertrag und Recht Gefesselte für ihn schwingen ..."

1913, also vier Jahre vor Ausbruch der bolschewistischen Revolution, wußte er als Jude und Hochgradfreimaurer schon so genau, auf welchem Volksboden die von den „Protokollen" vorgezeichnete „Schreckensherrschaft" vom jüdischen Weltverbrechertum mit aller Tücke vorbereitet wurde, daß er in seinem Buch „Mechanik des Geistes" von den „breiten Massen slawischen Blutes", insbesondere „den geknechteten Bauernschaften Rußlands" schrieb: „Ihnen gehört die Zukunft!" und hinzufügte: Aufgabe der „letzten todgeweihten Blonden und Starken in Europa" sei es nur, mit der „Opfergabe ihres edlen Blutes" dieses unedlere Blut zu „erlösen". Noch deutlicher als im Gewande solcher „Prophetie" hätte der Jude und Hochgradfreimaurer Rathenau sein Wissen um die geheime Judenverschwörung in Rußland öffentlich damals gar nicht verraten können. Erst 1918 und 1919 konnte er noch deutlicher werden und wurde es auch! Der Mann, der sich als Literat zuweilen den Anschein eines „Ausnahmejuden" gegeben und mit einer Strafpredigt an die „asiatische Horde auf märkischem Sand" zu schreiben begonnen hatte, hat also nicht nur am eigenen Beispiel erwiesen, daß „Jude bleibt Jude!" eine ewig richtige Erkenntnis bleibt, er hatte sich vielmehr schon 1920 als ein besonders gefährlicher Vertreter seiner Rasse entpuppt.

Die notwendigen Folgerungen

„Sobald ein nichtjüdischer Staat es wagt, uns Widerstand zu leisten, müssen wir in der Lage sein, seine Nachbarn zum Krieg gegen ihn zu veranlassen", heißt es in den jüdischen Geheimprotokollen von 1897 im Bericht der siebenten Sitzung. Daß dieser zweite Weltkrieg ein jüdischer Rachekrieg gegen das nationalsozialistische Deutschland ist, in jahrelanger, planmäßiger Hetzarbeit des Weltjudentums psychologisch vorbereitet und von der Diplomatie Roosevelts, des judenhörigsten aller Staatsoberhäupter der Welt, dann ebenso planmäßig entfesselt, das bedarf heute keines Beweises mehr. Das eine schreien uns die Juden seit 1939 selbst triumphierend in die Ohren, das andere ist eine durch Aktenfunde erwiesene Tatsache. Gerade deshalb werden sich an diesem Jahrestag der Verkündung des nationalsozialistischen Programms im Herzen manches deutschen Volksgenossen nun die beiden Fragen erheben:

1. War die Kampfansage an das Judentum wirklich unerläßliche Voraussetzung für unsere nationale Wiedergeburt?
2. Wäre dieser zweite Weltkrieg auch ohne diese Kampfansage gekommen?

Wer die richtige Antwort darauf auch heute noch nicht aus sicherem, rassischem Instinkt findet, dem mögen die geschichtlichen Tatsachen, von denen hier nur ein kleiner Ausschnitt gegeben werden konnte, den Weg zur Wahrheit weisen. Es konnte schon im Jahre 1920 kein Zweifel mehr darüber bestehen, wer der bolschewistischen Seuche im Innern des Reiches Einhalt gebieten wollte, mußte als erstes dem Judentum als dem Bazillenträger dieser Pest den Kampf ansagen. Weil die nationalsozialistische Bewegung dies tat, gelang ihr die Wiedererhebung des deutschen Volkes aus Not, Elend, Ohnmacht und Verzweiflung. Hätte sie es nicht getan, dann hätte das Weltjudentum diesen Krieg gar nicht mehr nötig gehabt: Die Schächtung und Austilgung der rassischen Substanz unseres Volkes wäre ihm dann auf anderem Wege sicherer gelungen. Diejenigen aber unter uns, die das Blutbad einer Bolschewisierung Deutschlands überlebt hätten, ständen heute dann zwar nicht mehr als Verteidiger der Freiheit und Größe ihres Vaterlandes in den Gräben dieses Weltkrieges, sie müßten vielleicht schon längst vermodert als Kanonenfutter eines anderen Weltkrieges, den die jüdische Teufelsrasse zur Vollendung ihrer Weltdiktatur entfesselt hätte. Wer daran zweifelt, lese in der zehnten Sitzung der jüdischen Geheimprotokolle von 1897 die politische Grundkonzeption nach, die den inneren Zwang des jüdischen Satanismus zur Chaotisierung der Welt am besten widerspiegelt:

„Wir müssen alle Völker durch Neid und Haß durch Streit und Krieg, ja selbst durch Entbehrungen, Hunger und Verbreitung von Seuchen derart zermürben, daß die Nichtjuden keinen anderen Ausweg mehr finden als sich unserer Weltmacht und vollständigen Herrschaft zu unterwerfen. Geben wir den Völkern eine Atempause, dann dürfte der ersehnte Augenblick niemals eintreten."

Man muß nun dieses Ungeziefer vertilgen – aus Humanität!

Wieder über London | Von Kriegsberichter Richard Wolff

Im Westen bei einer Kampfgruppe, 24. Febr. (PK) Die Einsatzbesprechung ist vorüber. Sie wissen nun: Wieder soll London angegriffen werden. Letzte Hinweise, letzte Befehle. Dann trennen sich die Besatzungen der einzelnen Staffeln, um sich zu den Liegeplätzen ihrer Kampfflugzeuge zu begeben. Wenige Minuten später sitzen sie in ihren Flugzeugen.

Der Kommandeur startet zuerst. In kurzen Abständen heben sich donnernd die übrigen Kampfflugzeuge seiner Gruppe in die Luft. Es geht feindwärts.

Ueber uns wölbt sich die Kuppel des Himmels dunkelblau. Strahlend stehen die Sternbilder in der Nacht.

„Noch 35 Minuten bis zur englischen Küste", gibt der Flugzeugführer durch die Eigenverständigung durch. Es ist gleichzeitig der Befehl, mehr noch als bisher auf der Hut zu sein vor dem Gegner. Ein Schatten ist unter uns. Unser Flugzeug schraubt sich auf größere Höhe, die Motoren rasen auf vollen Touren.

Noch 80 Kilometer haben wir vor uns, aber wir sehen schon die ersten Scheinwerfer zuckend am Himmel entlangtasten, verlöschen und wieder auftauchen, und aus zehn Strahlenbündeln werden zwanzig, dreißig und mehr.

Dann ist England unter uns. Die ersten gleißend hellen Punkte sprühen auf. Flak schießt. Unser Flugzeug macht Abwehrbewegungen. Unsere Do. 217 stürzt in die Tiefe, wird dann wieder hochgerissen. Immer häufiger werden die Mündungsfeuer der Flakkanonen, sie speien gegen die deutschen Kampfflugzeuge aus, was die Rohre hergeben wollen. Die Maschinen schwanken unter den Stößen der Salven, durch welche der Gegner wahre Feuervorhänge gegen die anfliegenden Bomberverbände hochschleudert. Aber unbeirrt halten unsere Flugzeugführer den Kurs.

Die Wolkendecke, durch welche die Scheinwerfer vergeblich durchzustoßen versuchen, schwimmt unter uns, riesig und verzerrt.

Irgendwo reißt die Wolkendecke auf, rotleuchtende Brände stehen da. Die deutschen Bomben haben gesessen. Und immer neue torkeln hinab, mag auch das Abwehrfeuer sich zu einem wütenden, verbissenen Orkan verdichten.

Neue Brände zucken auf, wieder spürt der Gegner die Wucht des Angriffs, wie er sie schon so oft in den letzten Wochen hat hinnehmen müssen. Neue Aufschläge. Sprengbomben fallen aus den Schächten. Indessen seitlich links von uns englische Flak wütend bellt. Wie eine Wand wachsen ihre Garben giftgelb hoch. Brandbomben regnen hinab, sie werden zu neuen Bränden, die sich gierig weiterfressen und durch die aufgerissenen Löcher der Wolkendecke als feurige Lohen hindurchscheinen.

Ein Schatten huscht unter uns weg. Der Flugzeugführer reißt die Maschine hoch. Dann liegt in weniger Minuten die brennende Hauptstadt des Empire hinter uns. Noch versuchen Scheinwerfer sich an uns heranzutasten, aber sie stoßen ins Leere. Der Schlauch der Themsemündung wird sichtbar, entschwindet. Vor uns ist wieder die See – es geht auf Heimatkurs.

Die neuen Großkampftage des Luftkrieges

Unsere schweren Schläge gegen London / Der Doppelangriff der USA-Bomber auf das Reichsgebiet

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

dt **Madrid**, 24. Februar

Churchill persönlich mußte sich nach den letzten deutschen Luftangriffen auf London bemühen, um „wie einst im Jahre 1940" den Londonern Mut zu machen. Er besuchte die ausgedehnten Brandstätten, machte seine guteinstudierten improvisierten Scherze und rauchte sogar eine Zigarre, obwohl ihm die Aerzte das Rauchen verboten haben, nur damit die Fotografen eine gute Aufnahme machen konnten.

Die Schläge der deutschen Luftwaffe sitzen gut und die Enttäuschung derer, die mit „allzu impulsivem Optimismus" Deutschlands Schlagkraft erschüttert glaubten, ist groß. Allerdings hatten auch die englischen und nordamerikanischen Luftstrategen nach jedem ihrer Terrorangriffe auf Deutschland in genauen Prozenten angegeben, wieviel von der deutschen Luftwaffenindustrie sie jeweils mit ihren Phosphorkanistern auf Frauen und Kindern vernichtet hätten. Zusammengerechnet haben sie demnach die deutsche Flugzeugerzeugung seit Beginn des Jahres 1943 zu mehr als 350 Prozent zerschlagen!

Die Probe aufs Exempel liefert aber ganz andere Resultate. Diese beeindrucken nicht nur die zunächst daran beteiligten Alliierten, sondern auch nicht weniger die neutralen Beobachter. Kennzeichnend ist dafür ein Aufsatz des Luftwaffensachverständigen der „Informaciones", der zu der Schlußfolgerung kommt: „Die Tätigkeit der deutschen Luftwaffe während der letzten Zeit, und zwar sowohl in der Verteidigung des Reichsgebietes, wie an der Ostfront, im Aegäischen Meer, in Italien und ihre Teilnahme an der Atlantikschlacht erweist klar, daß die deutsche Flugzeugindustrie keine nennenswerten Schäden erlitten hat."

„Die Frage, die sich die Londoner stellen – so berichtet einer der schwedischen Korrespondenten in London – ist folgende: Worin liegt die Erklärung für den plötzlich veränderten Charakter der deutschen Angriffe? Auf einmal teilt die deutsche Luftwaffe Schläge aus, die nicht nur hart sind, sondern außerdem charakterisiert werden durch einen auffallend geringen Verlust. Was geht eigentlich vor, so fragt sich London, und worin besteht das Neue in den Angriffen, was ihnen so ganz anderen Charakter gibt als früher? Der schwedische Gewährsmann weiß es natürlich genau so wenig wie die Londoner. Er gibt zwar eine Fülle von Vermutungen und Theorien wieder, die alle jedoch nur eines mit Sicherheit erkennen lassen: wie sehr diese Angriffe gewessen haben, und wie stark sie England beunruhigen. Unerklärlich findet er vor allem die große „Bewegungsfreiheit" der deutschen Bomber über London selbst.

Worin das Geheimnis der deutschen Angriffstaktik auch liege – so schließt der Vertreter des „Svenska Dagbladet" seine Schilderung – so sei es dem Luftschutz immerhin gelungen, in der Nacht zum Montag rascher die Feuersbrünste unter Kontrolle zu bringen als in der Nacht zum Samstag. Offenbar sei die Brandbekämpfungsorganisation zunächst nicht gerade in Spitzenform gewesen.

Der Londoner Vertreter des „Sozialdemokraten" betont die Schwierigkeiten, sich im Hinblick auf Londons Größe eine objektive Auffassung vom Totalbild der Schadenswirkungen zu verschaffen. „Niemand kann bestreiten, daß der Londoner Himmel nach den intensiven 35 Minuten ziemlich rot gefärbt war. Aber es ist ebenso natürlich, daß die Farbe noch intensiver wird, wenn man das düstere Phänomen durch ein paar Fenster betrachtet, deren Scheiben einige Minuten vorher vom Luftdruck eines benachbarten Bombeneinschlages zerstört worden sind." Dieser Beobachter nennt es ganz natürlich, daß die letzten Angriffe auf die Londoner einen „gewissen" Eindruck gemacht hätten. Er meldet weitgehende Rückkehr in die Schutzräume der U-Bahn-Bahnhöfe und Umsichgreifen der Erkenntnis, daß man vor einer der intensivsten Luftkriegsperioden des großen Ringens stehe.

Die abgewiesene USA-Terror-Offensive

Berlin, 24. Februar

Seit drei Tagen steigern die Briten und Nordamerikaner mit starken Bomberverbänden ihre Tag- und Nachtangriffe gegen das Reichsgebiet. Der Feind hofft augenscheinlich dabei, durch die Vielzahl seiner Angriffe die deutsche Abwehr zu erschöpfen.

Diese Absicht trat vor allem in den Tagesstunden des Dienstag in Erscheinung, als nordamerikanische Bomberverbände gleichzeitig vom Süden und Westen Europas gegen das Reichsgebiet vordrangen. Daß diese neue Taktik der britisch-nordamerikanischen Luftstreitkräfte fehlgeschlagen ist, erhellt schon daraus, daß unsere Jagd- und Zerstörerverbände, ungeachtet der schweren Luftkämpfe an den Vortagen, insgesamt 119 feindliche Flugzeuge vernichteten. Besonders hoch ist die Zahl der abgeschossenen viermotorigen Bomber, die 95 beträgt.

Zur Sicherung seiner Bomberformationen waren die von Großbritannien aus gestarteten Verbände durch einen starken Jagdschutz begleitet. Diesen ist es nicht gelungen, die Angriffe unserer Jäger und Zerstörer, die selbstverständlich in erster Linie gegen die viermotorigen Bomber gerichtet waren, abzufangen.

Schon vor Erreichen der deutschen Grenze begann sowohl im Süden wie im Westen des Reiches eine Kette ununterbrochener Luftgefechte, die in ihrem Ausmaß und in ihrer Härte den schweren Tagesluftkämpfen vom 11. Januar über Mitteldeutschland in nichts zurückstanden. Hierbei ist besonders zu bemerken, daß vor allem die in Süddeutschland kämpfenden Luftverteidigungskräfte durch ungünstiges Wetter erheblich behindert waren. Aber auch über dem mitteldeutschen Raum war die Wetterlage für die Angreifer günstiger als für den Verteidiger.

Der Erfolg unserer Jagd- und Zerstörerverbände gerade am 22. Februar straft die zahlreichen Behauptungen der britischen Agitation Lügen, daß die deutsche Jagdabwehr durch die gesteigerte Angriffstätigkeit der alliierten Luftstreitkräfte gegen Deutschland in starkem Maße geschwächt sei. Selbstverständlich fehlen in den Berichten des Feindes auch nicht die übrigen Lügen über angeblich abgeschossene deutsche Flugzeuge. Demgegenüber kann festgestellt werden, daß die in Wirklichkeit auf deutscher Seite eingetretenen Verluste sehr gering geblieben sind.

Tojo: „Japan an der Wegkreuzung"

„Entweder führt sie zum Aufstieg oder zum Untergang!"

EP **Tokio**, 24. Februar

In der Kabinettssitzung am Dienstag erklärte Ministerpräsident General Tojo unter anderem, Japan stehe jetzt an der schicksalsschweren Wegkreuzung, die entweder zu seinem Aufstieg oder zu seinem Untergang führe.

Genau so wie das Oberkommando der Wehrmacht seine Kriegführung im festen Glauben an den endgültigen Sieg plane, genau so sei auch die Regierung entschlossen, alle Schwierigkeiten zu überwinden und der Kriegsfront das zu geben, was sie brauche. „Die Nation muß durch uns geführt werden, wie die Offiziere ihre Mannschaften führen," schloß Tojo, „und man erwartet von uns dieselbe Kaltblütigkeit, allen Schwierigkeiten die Stirn zu bieten, wie vom Frontoffizier. Ich erneuere bei dieser Gelegenheit mein Gelübde, alles in meiner Kraft stehende zur Verwirklichung unserer Kriegsziele beizutragen".

Knox hat dazu gelernt!

EP **Lissabon**, 24. Febr.

Ein Brückenkopf an der chinesischen Küste würde eine kostspielige Angelegenheit sein, erklärte der Marinesekretär der USA, Frank Knox. „Wir würden einer gutausgerüsteten und phantastisch tapferen Armee gegenüberstehen". Unter diesen Umständen sei der Vorschlag des Oberbefehlshabers im Pazifik, Admiral Chester Nimitz, die chinesische Küste anzugreifen, nicht zu befürworten.

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftltg.)

Berlin, 24. Februar

Nach mehr als dreimonatiger Pause hat Churchill vor dem Unterhaus wieder einmal das Wort ergriffen. Es will viel heißen, wenn selbst ein Churchill feststellen muß, daß die Einheit des deutschen Volkes unerschütterlich und die Kampfkraft der deutschen Truppen nach wie vor groß sei. Das wird auch in den ersten Auslassungen der Auslandspresse herausgestellt. Das sind, wie „Stockholms Aftonbladet" schreibt, „Ausdruck der sehr ernsten Beurteilung der englischen Siegeschancen", und „Stockholms Allehanda" meint, Churchill habe Zugeständnisse an die These gemacht, die Erfolge könne erst die Zukunft bringen, von der er nicht einmal ein Lichtbild entworfen habe.

Noch stärker ist der Niederschlag in der schwedischen, schweizerischen und spanischen Presse über Churchills Hinweis auf die Möglichkeit des Einsatzes neuer deutscher Waffen. Hierzu meint der „Berner Bund", Churchill habe mit diesen Worten dem britischen Siegesglauben einen ernsten Stoß versetzt, was die nachfolgenden Anfragen aus dem Unterhause deutlich erkennen ließen.

Für uns Deutsche bedeutet die Churchill-Rede nichts anderes als die erneute Bestätigung des brutalen Vernichtungswillens gegenüber Deutschland und dabei ist es von besonderem Werte, daß Churchill dieses Mal die Anwendung irgendwelcher Rechtsgrundsätze Deutschland gegenüber ausdrücklich ablehnte.

*

Die neuen Erfolge der deutschen Luftwaffe veranlassen den Artikelschreiber des „Daily Mirror" zu der Klage: „Es wird Zeit, daß wir alles einsetzen, um die Deutschen zu vernichten. Mit zeitweisen Offensivstößen, die von den Deutschen immer rechtzeitig aufgefangen werden, kommen wir nicht weiter."

Es ist beachtlich, daß diese Klagen des englischen Blattes 12 Stunden vor Churchills Rede im Unterhaus erschienen. Die Churchill-Rede wird die zurückhaltende Beurteilung des „Daily Mirror" kaum gelindert haben. Die englische Wochenzeitschrift „Sphere" schreibt unter dem Eindruck der deutschen Luftabwehr: „Die deutsche Luftwaffe bleibt auch weiterhin äußerst gefährlich".

*

Vor welchem Schicksal die deutsche Wehrmacht die deutsche Bevölkerung schützt, kann man aus der Meldung des Lissaboner „Diario" über den Fall von Neapel ersehen. In Neapel ist es zu neuen großen Unruhen gekommen, weil es nicht möglich war, die Stadt ausreichend mit Wasser zu versorgen. Aber Tausende standen Schlangen vor dem Hauptwasserrohr. Der Korrespondent sah mehrere Frauen vor Durst zusammenbrechen, und er sah den Einsatz nordamerikanischer Soldaten mit ihren Waffen gegen die wartenden Massen. Brot fehlte fast ganz, und an manchen Tagen seien die Bäckereien geschlossen.

Das ist das Los, das die „Befreier" denen bereiten, die ihren Worten und Zusicherungen Glauben schenkten!

*

Die Londoner Zeitung „Weekly Revue" schreibt in ihrer letzten Nummer: „Gelingt es den Deutschen, klaren Kopf zu behalten und, ohne die innere Ordnung zu verlieren, weiter zu kämpfen, dann werden sie wieder einmal die Welt in Erstaunen versetzen."

Roosevelt will noch mehr Steuern

Genf, 24. Februar.

Roosevelt legte am Dienstag sein Veto gegen das vom Kongreß angenommene Steuergesetz ein, das die Steuern in Höhe von 2,3 Milliarden Dollar vorsieht an Stelle der 10,5 Milliarden Dollar, die Roosevelt gefordert hatte. Roosevelt bezeichnete das vom Kongreß angenommene Steuergesetz als unangemessen und unzureichend.

Laval weist Frankreich das Ziel

EP **Paris**, 24. Februar.

Vor einer Bürgermeister-Delegation erklärte der französische Regierungschef Laval in Vichy: „Der Danziger Korridor war der größte Betrug im Versailler Diktat".

In seiner Rede kam Laval auch auf die Verantwortung französischer Regierungsmänner am Kriege zu sprechen und hob hervor: „In unserer republikanischen Verfassung gab es eine fundamentale Garantie. Man konnte keinen Krieg ohne Einwilligung der Kammer beginnen. Die Kammer wurde aber nicht gefragt. Dies wäre der wichtigste Punkt gewesen, den der Oberste Gerichtshof von Riom hätte aufgreifen müssen."

Schließlich wies der französische Regierungschef auf die Gefahren hin, die Frankreich im Falle eines britisch-nordamerikanischen Landungsversuchs drohen würden.

„Wir müssen gemeinsam mit Deutschland Europa halten", erklärte er, „es gibt keinen anderen Weg als den der deutsch-französischen Zusammenarbeit".

MARCHIVUM

Die Biskaya als geschichtliches Kampffeld

Vom „mare atlanticum" zum Seekriegsschauplatz unserer Zeit / Von Kriegsberichter Norbert Tönnies

PK. Als Inder, Chinesen, Malaien und Araber schon längst den Pazifischen Ozean erforscht hatten und befuhren, lag um den Atlantik noch der Schleier des Unbekannten. Nur die Küstenstreifen dieses großen Meeres trugen primitive Holzboote von Anlegeplatz zu Anlegeplatz. Es fehlte das weitgedehnte Inselsystem, das, wie im Indischen Ozean, die Sprungbretter zu mutigen Entdeckerfahrten hätte abgeben können. So kam es denn, daß in erster Linie die großen Buchten und Golfe das Hauptfeld des seemännischen Draufgängertums frühester Zeiten darstellten. Karthager und Phönizier sind es vermutlich gewesen, die als erste Seefahrer den Sprung aus dem Mittelmeer in den östlichen Atlantik wagten, um schon etwa 1000 vor der Zeitrechnung mit den Anliegern der Nord- und Ostsee Handel und Wandel zu treiben. Der Raum um die Kanarischen Inseln sah ihre Fahrzeuge vermutlich ebenso wie das Seegebiet der spanischen Nord- und der französischen Westküste. Die Biskaya war damit aus ihrer noch unangetasteten Weltversunkenheit gehoben und wurde im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr zur vielbefahrenen Seestraße zwischen den Mittelmeerländern und den Völkern des Nordens. Bis zu den Shetlands drangen die Boote der Mittelmeervölker vor, an den Küsten Westfrankreichs und dem heutigen Norddeutschland aber lösten sie Seefahrerwünsche aus, die, als sie verwirklicht waren, schnell die Küstengewässer und raumnahen Buchten des Atlantik zum eigenen Interessengebiet machten. Doch es dauerte noch Jahrhunderte, ehe Genuesen und Portugiesen die Kanarischen Inseln, die Azoren und Madeira entdeckten, um von hier aus weiter nach Westen vorzustoßen.

Zu den Spaniern und Portugiesen als den Erforschern des Atlantik und seiner Küstenstreifen gesellten sich bald die Holländer. Bis nach Ostindien verschlugen Abenteurergeist und wirtschaftlicher Spürsinn schon 1595 den Pionier Cornelius Houtman, der damit den Grundstein zur ibero-holländischen See- und Wirtschaftsrivalität legte. In Indien und auf den Molukken wuchs ein aufblühendes Kolonialreich. Zwei Jahre nach einer dementsprechenden englischen Gründung, 1602 entstand die Niederländisch-ostindische Companie. Was Holland im Fernen Osten zustande brachte, leistete es auch an den atlantischen Küsten. Beides war aber für England Anlaß zum bewaffneten Eingreifen. Im Zuge dieser militärischen und geschichtlichen Entwicklung begegnet uns die Biskaya zum ersten Male als Seeraum, dem England sein ausdrückliches strategisches Interesse zuwendet.

Die „Navigationsakte" Cromwells sollte ab 1651 der weiterhin aufstrebenden holländischen Schiffahrt den Dolchstoß versetzen. Produkte aus Uebersee durften nur auf englischen Frachtern nach Europa transportiert werden, Erzeugnisse unseres Kontinents waren fortan im transatlantischen Transport englischen Booten oder aber Fahrzeugen des Erzeugers vorbehalten. Drei Seekriege zwischen den beiden Rivalen bildeten schließlich das Ergebnis der britischen Drosselungspolitik. Das Ringen endete im zweiten Frieden von Westminster im Februar 1674 mit der endgültigen Verdrängung Hollands auf die Stufe einer drittrangigen Macht. Admiral de Ruyter vermochte zwar die britische Kriegsflotte mehrere Male zu schlagen, allein, als sich die Engländer und Franzosen gegen Holland verbanden, brach der holländische Widerstand zusammen. Mit französischer Hilfe setzte London die offizielle Anerkennung der britischen Seevorherrschaft durch, raubte den Holländern die nordamerikanischen Besitzungen sowie alle Wirtschafts- und Handelsvorrechte in Ostindien. Schließlich aber sollten die Gewässer um die britische Insel ein für alle Mal nichtenglischen Aspirationen entzogen werden. Karl II. setzte in den „four seas", in der Nordsee, im Kanal, in der Irischen See und in der Biskaya das Durchsuchungsrecht gegenüber allen nichtenglischen Schiffen durch.

Der Ausbau der französischen Flotte, eingeleitet unter Richelieu und fortgeführt durch Colbert, konnte zwar zu einer vorübergehenden französischen Seemachtstellung führen und in den Kriegen gegen Ende des 17. Jahrhunderts für einige Jahre die Beherrschung des Kanals gewährleisten, Truppenlandungen in Irland decken, unter Admiral Tourville bei Beachy Head eine englisch-niederländische Flotte vernichten, doch noch ehe das Jahrhundert zur Neige gegangen war, versank die französische Flottenherrschaft 1692 unter den Schlägen der reorganisierten britischen Kriegsmarine. Nie mehr wieder vermochte eine französische Kriegsflotte zukunftsentscheidend gegen die britische Seemacht aufzutreten. In Gibraltar und in der Biskaya lagen die Stützen dieser britischen Herrschaft.

Als während des Siebenjährigen Krieges England und Frankreich erneut um Macht und Herrschaft rangen, spielte die Biskaya eine wesentliche Rolle in dem System, das Paris niederringen sollte. Alle französischen Atlantikhäfen sowie die Straße von Gibraltar sollten, neben anderem sowohl nach den strategischen Absichten Friedrichs des Großen wie auch nach den Plänen Pitts gesperrt werden. Wohl vermochte die französische Handelsflotte hier und da die britischen Sperriegel in der Biskaya zu umgehen oder zu durchbrechen, allein, für Frankreich bedeutete das Vorhandensein der britischen Einheiten in dieser Bucht des Atlantik das Ende, zumal, nachdem Admiral Hawke die französische Flotte Ende 1759 nördlich der Loiremündung auf den Meeresgrund schickte. Mit ihr versank die französische Herrschaft über Kanada, dem Frankreich fortan keine Hilfe mehr leisten konnte, und das es vier Jahre später im Frieden von Paris an England abtreten mußte. Die britische Herrschaft zur See zerbrach das kontinental denkende Frankreich.

„Wer die französischen Küsten gewinnt, gewinnt den Krieg." Das Wort ist englisch, allein die Küsten sind es nicht. Die Küsten, die Deutschland in dem ersten Weltkrieg fehlten, stehen im zweiten Weltkrieg zu seiner Verfügung. Zum ersten Male in der Geschichte stempelte eine kontinentale Strategie dieses Nebenmeer zu einem Hauptkriegsschauplatz in dem deutsch-englischen Lebenskampf.

Der wesentliche Spanier

Von unserem Vertreter in Madrid Dr. Anton Dieterich

Spanien hat Sorgen. Seit bald sieben Wochen ist kein Tropfen Regen gefallen. Tagein, tagaus strahlt die Sonne vom wolkenlosen Himmel. Die Nächte sind zwar kalt. Aber solange die Sonne am Firmament steht, ist es wohlig warm. Großmütter, Frauen, Ammen und Kinder sitzen viele Stunden des Nachmittags im Freien. Die „Senoritos" gehen mantellos mit ihren barhäuptigen „Novias" bummeln, lassen sich auf der breiten Castellana nieder und trinken mit offenen Jackett und blitzenden Auges ihren Aperitif. Im Süden blühen um Wochen zu früh Mandeln, Aprikosen und Pfirsiche. In Sevilla, wo die Wohnungen keine Oefen und nur Steinböden haben, ist es gar so, daß männiglich wohl im „schattigen" Haus herum wärmende Decken trägt, diese aber sofort ablegt, sobald es auf die Straße geht, die malengleiche Wärme atmet. An Schifahren in der Guadarrama ist nicht zu denken; man müßte dazu schon bis in die Pyrenäen reisen. Sicher könnte das Wetter schöner, herrlicher, bezaubernder nicht sein. Es ist eine Art Postkartenwetter, realisierter Reiseprospekt, wie der kleine Moritz sich Spanien, den sonnigen Süden, das Land wo die Orangen blühen, vorstellt.

Aber just dieses Wetter ist Quell schwerer Sorge. Denn nicht bloß ist „alles nur eine Weile schön". Schon im vergangenen Juli und August hat es zu wenig geregnet. Daß die Madrider in den Sommerferien wohl Abkühlung, aber allenthalben kaum das nötigste Wasser fanden. Die Aecker, die im Juni noch viel versprochen hatten, sind hälftig verdorrt. Für das Vieh gab es keine Weide. In zahlreichen Gegenden mußte schon damals die Arbeit der Fabriken eingeschränkt werden, weil er mit der Stromgewinnung haperte. Der Herbst brachte nur wenig Regentage, die mit Prozessionen erfleht waren und mit Prozessionen gedankt wurden. Doch bald übernahm die Sonne ihr altes Regiment. Sie hat mit sich gebracht, daß in diesem Jahr kein Spanier erfroren ist und daß in Madrid zum erstenmal seit 1936 die Heizung ohne wochenlange Pausen gerade in der kältesten Zeit durchgehalten hat, daß kein Typhus aufkommen konnte und - daß die Fleischmarken abgeschafft wurden, denn die Bauern mußten plötzlich um jeden Preis ihr hungerndes Vieh absetzen.

Das schöne Wetter, der fehlende Regen, damit die drohende Aussicht auf eine Mißernte: das sind die Sorgen des spanischen Volkes! Jeder schaut am Morgen zum Himmel, ob vielleicht doch nicht eine Wolke nahen Regen verkündige. Der Wetterbericht, der hierzulande nur wenig beachtet zu werden pflegt, hat mehr Leser denn je. Man spricht vom Wetter, aber nicht um eine Lücke im Gespräch zu füllen: es ist das brennende Thema des Tages. Ueberraschend zeigt sich für manchen fremden Beobachter, daß der Spanier auch heute noch wie ehedem stark im Boden verwurzelt ist, daß in jedem ein Bauer steckt, der um die wesentlichen Dinge des Lebens und der Natur weiß und in enger Verbindung mit ihnen lebt. Wer durch die Straßen der großen Städte geht, den mannigfachen Luxus bei Männern und Frauen bemerkt, nicht selten auch einen frivol leichtsinnigen Ton feststellen muß, könnte sich über den Urgrund der Madrider, Barcelonesen oder Sevillaner täuschen lassen. Aber dieses städtische Leben gibt nur ein Oberflächenbild, das den Kern spanischer Lebensart voll elementarer Naturhaftigkeit dem Außenstehenden verdecken kann, aber keineswegs aufhebt. Wäre es anders, hätte das Land einstens weder Konqistadoren und die flandrischen Tercios hervorgebracht, noch in unseren Tagen die Soldaten, die in der mörderischen Kälte Teruels und in der brütenden Hitze Brunetes kämpften und jene Freiwilligen -unter denen sich auffallend viele „Senoritos" befanden -, die dem sowjetischen Winter 1941 auf 1942 mit Staunen erregender Selbstverständlichkeit getrotzt haben.

Weil dem so ist, bedeutet die langanhaltende Schönwetter-Periode dem spanischen Volk eine Sorge. Aber keine Sorge ist ihm das Abschneiden der Benzinzufuhr aus Südamerika. Jeder bedauert diese anglo-nordamerikanische Maßnahme und ärgert sich darüber, daß auf so willkürliche und ungerechtfertigte Weise die schweren Transportprobleme des Landes noch erschwert worden sind. Doch persönlich läßt sich kein Spanier von dem anglo-amerikanischen Druckmanöver anfechten. Der Spanier liebt den Luxus und genießt ihn, wenn er ihm erreichbar ist. Er fährt leidenschaftlich gern Auto. Sogar der Arme läßt sich gern einmal an seinem Kino vorfahren oder braust in einer Taxe zur Stierkämpferarena. Der Ausländer hat in diesem Punkt öfter Gelegenheit, sich baß zu verwundern. Aber wesentlich ist darum das Autofahren nicht. Wenn man nicht fahren kann, geht man eben zu Fuß! Das klingt billig und gibt gleichwohl treu und schlagend die hiesige Reaktion auf die Einschränkung des Autoverkehrs wieder. In der Tat kein Mann und keine Frau hat im leisesten bejammert oder gemeckert, daß sie in Zukunft nicht mehr am Steuer ihres eigenen Wagens sitzen können. Sie lieben ihren „Topolino" oder was es war in der Garage, gingen zu Fuß, fuhren mit der Metro, schwangen sich aufs Velo oder stellen sich gelassen und mit einer Spitze Humor in die Schlangen der Wartenden vor den Straßenbahn-Haltestellen.

Das Verbot der Benzin-Transporte ist Spanien lästig. Aber es hat die Spanier nicht getroffen. Das besagt nicht, daß sie nicht die Absicht der Verbietenden erkannt hätten. Die Reaktion darauf geht aber über die Frage des Augenblicks - mehr Autos oder weniger Autos? - hinaus und berührt allerdings sehr wesentliche Seiten spanischen Fühlens und Lebens. Was die mit der bösen Absicht nicht vorher bedacht hatten . . . Spaniens Sorge ist und bleibt bis zum nächsten Landregen das schöne Wetter.

Thema: Kaufkraftabschöpfung

Wie groß ist der Spielraum für neue Steuern?

Über das Problem einer verstärkten Kaufkraftabschöpfung durch Steuern ist seit längerer Zeit nur wenig gesagt worden. Auch die Hauptversammlung der Reichsbank brachte diesmal keinen neuen Aufschluß über dieses Thema. Jetzt wird nun in der „Bankwirtschaft" eine interessante Betrachtung über den Spielraum angestellt, der für eine verstärkte Abschöpfung der Kaufkraft durch Steuern vorhanden ist.

Für Hunderttausende von Einkommensbeziehern, so sagt die „Bankwirtschaft", ist ein Auseinanderfallen des Einkommens in realisierbare und in vorläufig nur nominale Bestandteile im Kriege zwar zur Gewohnheit geworden, ohne daß deshalb der Arbeitswillen sich verminderte. Je mehr aber eine solche Erscheinung auch bei den Empfängern niederer Einkommen sichtbar wird, um so gefährlicher ist sie, denn damit werden Schichten berührt, bei denen in der Regel nur bescheidene Rücklagen zu Investitionszwecken gemacht werden und bei denen häufig auch die Bereitschaft, auf sofortigen Konsum zu Gunsten der Zukunft zu verzichten, geringer ist. Je ausgeprägter namentlich materielle Güter, insbesondere solche des Massenkonsums, den Inhalt der Lebenshaltung bestimmen, um so mehr wird der Anreiz zu einer Mehrarbeit entfallen, die doch keine vermehrte Bezugsmöglichkeit dieser Güter bringt.

Aus all diesen Gründen besteht auch im fortgeschrittenen Stadium des Krieges eine wichtige Aufgabe darin, bei der Masse der Einkommensbezieher die Bildung nur nominaler Einkommensteile möglichst zu verhindern. Das ist nicht so schwierig, wie es zunächst vielleicht scheinen könnte. Wenn auch jeder Einkommensempfänger Einschränkungen seiner Verbrauchsmöglichkeiten hinnehmen muß, bleibt doch bestehen, daß vor allem die mehr als 80 Prozent aller Einkommensempfänger, die über ein Monatseinkommen von weniger als 250 RM verfügen, noch vielerlei Konsummöglichkeiten besitzen, besonders wenn man an die mannigfaltigen offenen und verdeckten Ausweichmöglichkeiten denkt, die hier für den Konsum bestehen.

Abgabenpolitische Maßnahmen können daher auch im fortgeschrittenen Stadium des Krieges sehr wohl zu einer ins Gewicht fallenden Sicherung der realen Kaufkraft des Geldes führen und insbesondere einen fühlbaren Einfluß auf den Arbeitswillen derjenigen Schichten ausüben, deren Einkommen in der Nähe der Grenze ist, von der ab Einkommensteile nicht mehr oder nur mit Schwierigkeiten realisiert werden können. Daß hiermit auch preispolitische und andersartige Vorteile erreichbar sind, liegt auf der Hand.

Der Wert der im laufenden Jahr erhältlichen Güter des zivilen Verbrauchs (einschließlich ziviler Investitionsgüter) läßt sich mit etwa 60 Milliarden RM veranschlagen, wenn wir für das Jahr 1941 mit Professor Donner einen Betrag von 71 Mrd. RM annehmen. Gelänge es nun, mit vermehrten Abgaben einen Betrag von auch nur wenigen Milliarden solcher Einkommensteile abzuschöpfen, die leicht als „bösartiger" Kaufkraftüberhang im beschriebenen Sinne wirken können, so wäre damit sicherlich ein bemerkenswertes Ergebnis erreicht. Jedenfalls zeigen diese Betrachtungen, daß abgabenpolitisch kein Anlaß besteht, von vornherein gegenüber den gewaltigen Zahlen, mit denen es die Kriegsfinanzierung notwendig zu tun hat, zu kapitulieren. Mit anderen Worten: auch im fünften Kriegsjahr ist die Mehr- oder Mindereinnahme von einer Milliarde an Steuern, obwohl sie nur einen geringen Bruchteil aller Einnahmen des Reiches ausmacht, möglicherweise recht bedeutungsvoll.

Zu dem gleichen Ergebnis gelangt man bei einer Schätzung des Ueberschusses der Nettoeinkommen über den Wert der verfügbaren Verbrauchsgüter. Wenn auch dieser Ueberschuß, der für 1941 auf rund 30 Mrd. RM geschätzt war, heute mindestens 45 bis 50 Mrd. RM ausmachen dürfte, so liegt doch der Teil, der hiervon den Wirtschaftspolitiker besonders interessieren muß, immer noch weit unter 10 Mrd. RM, zumal das gesamte Nettoeinkommen derjenigen Kreise, auf deren Verhalten der „bösartige" Kaufkraftüberhang vor allem einwirken kann, kaum mehr als 50 Mrd. RM ausmachen wird.

Als Steuern, die nun der geschilderten Aufgabe entsprechen, kommen sicherlich Aufwandsteuern auf Güter und Dienstleistungen des nicht lebensfähigen Konsums, die jedoch in größerem Umfange erhältlich sein müssen, am ehesten in Betracht. Natürlich wird dabei auch die geschicktest gewählte Steuer nicht ausschließlich solche Einkommensteile abschöpfen können, auf die es besonders ankommt. Da jede Verbrauchssteuer im übrigen in der Hierarchie der Steuerzahler bekanntlich bestimmte Schichten besonders belastet, eine als Verletzung der steuerlichen Gerechtigkeit empfundene Maßnahme aber schon aus psychologischen Gründen unbedingt vermieden werden muß, wäre zumindest das Maß der Einführbarkeit von Aufwandssteuern davon abhängig, ob und in welcher Höhe auch sonstige Aenderungen der Besteuerung eintreten, für die es hinreichende Möglichkeiten gibt.

Morgen im Rundfunk

Freitag. Reichsprogramm: 8 bis 8.15 Uhr: Chemie unserer Spinnstoffe. 12.35 bis 12.45: Zur Lage. 14.15 bis 15: Kapelle Erich Börschel. 15 bis 15.30: Lied- und Klaviermusik. 16 bis 17: Aus Oper und Konzert. 17.15 bis 18.30: Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann. 18.30 bis 19: Zeitspiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20: Die Kraft der starken Herzen. 20.15 bis 22: Operette „Die lustige Witwe." - Deutschlandsender: 17.15 bis 18.30: Klassische Lied- und Orchestermusik. 20.15 bis 20.45: Liedsendung „Der Reiter". 20.45 bis 21.12 Uhr: Ausgewählte Unterhaltungsmusik. Abendkonzert des Münchener Rundfunkorchesters.

Rheinschiffahrtsverband Konstanz

Das 4. Kriegsjahr wirkte sich insofern hemmend auf den Ausbau des Hochrheins als Kraftquelle und Großschiffahrtsstraße aus, als neue Bauarbeiten für weitere, schon konzessionierte Kraftwerke nicht ausgeführt werden konnten. Die technische Seite des Hochrheinprojektes darf nunmehr als geklärt betrachtet werden, während die neuerdings vom Eidgenössischen Amt für Wasserwirtschaft in Bern in Angriff genommene wirtschaftliche Begutachtung des Projektes für die Schweiz sich noch in Bearbeitung befindet.

Die badisch-schweizerische Rheinkommission, deren deutsche Vertretung durch Ministerialdirigent Hoebel, Berlin, geführt wurde, tagte vom 29. Juni bis 1. Juli 1943 in Luzern. Zur Beratung standen Konzessionserteilungen an verschiedene Kraftwerke.

Bei der Hauptversammlung des Nordostschweizerischen Verbandes für Schiffahrt Rhein-Bodensee am 11. September 1943 in Gottlieben am Untersee berichtete Dipl.-Ing. Oesterhaus, Sektionschef im Eidgenössischen Amt für Wasserwirtschaft, über den Stand der Arbeiten für die Bodenseeregelung, deren Hauptprojektion der Schweiz übertragen ist.

Jugendliche im Kriegsernteeinsatz

Im Rahmen des Kriegseinsatzes der deutschen Jugend wurde auch 1943 ein schönes Resultat erzielt. Der Ernteeinsatz wurde in drei Abschnitten durchgeführt: In der Heu-, Getreide- und Hackfruchternte. Zum örtlichen Einsatz kamen teilweise geschlossene Schulklassen, die nur stundenweise am Tage Erntehilfe leisteten. Der überörtliche Einsatz wurde von Lagergemeinschaften durchgeführt, wobei die Arbeitsgruppen nur während der Arbeitszeit beim Bauern weilten. Der Einzeleinsatz erfolgte durchschnittlich für die Dauer von drei Wochen. In diesen Fällen waren die Jugendlichen bei den Bauern untergebracht und gehörten zu deren Hausgemeinschaft.

Wie wesentlich diese Mitarbeit war, geht z. B. daraus hervor, daß in den süddeutschen Gebieten die gesamte Hopfenernte zu 90 Prozent von der Hitlerjugend eingebracht wurde. Ueber die Arbeitsentlastung für die bäuerliche Bevölkerung hinaus aber sprechen die Einsatzberichte auch von der großen Bedeutung dieser Aktion für die Erziehung der Jugend. Zahlreiche Jungen und Mädel lernten hierbei zum ersten Male den Arbeitsrhythmus des bäuerlichen Berufes kennen.

Vermessungsingenieure. Alle im Reichsgebiet zugelassenen öffentlich bestellten Vermessungsingenieure werden in der Reichsgruppe der öffentlich bestellten Vermessungsingenieure zusammengeschlossen. Sitz ist Berlin.

Weitere Zuckerfreigabe. Mit Wirkung vom 18. Februar 1944 ist eine weitere Freigabe von 5 Prozent der Jahresfreigaben 1943 bis 1944 erfolgt.

Das „Flügelrauschen" der Geschichte

Über Büchmann, Zitate, Aussprüche und Geflügelte Worte

Gesprochene Worte haben zuweilen eine beängstigende Lebenskraft. Man möchte sie vielleicht zurückbinden, umbringen, totschlagen, aber sie leben, lächeln dich an oder gespenstern dich an, und umzubringen sind sie nicht. Es sei denn, du bist doch stärker als dein Irrtum und schaust dem nun einmal entflogenen Pfeil, mit dem ruhigen Wissen um menschliches Irren, nicht länger nach.

Auch „Geflügelte Worte" haben solch ein zähes Leben, jene Aussprüche also, die aus der Geschichte oder aus der Dichtung stammen, zum Volksbesitz wurden und in bestimmten Augenblicken als die Bestätigung einer höheren Macht gleichsam angerufen werden. Solche Worte sind in der Tat Vogelwesen. Es ist nicht immer leicht, ihre Heimat festzustellen oder gar die Zugstraßen ihres Vogelfluges zu verfolgen. Aber ihr Flügelschlag bleibt immer in unserer Nähe und Gegenwart.

Wie als solche „Geflügelten Worte" mitunter sind, das las man zum erstenmal in jenem „Zitatenschatz des deutschen Volkes", den Georg Büchmann - er ist heute vor 60 Jahren gestorben! - im Jahre 1864 zum erstenmal erscheinen ließ. „Im Büchmann nachschlagen", das hieß seitdem mehr, als Auskunft über bekannte und berühmte Aussprüche und ihre Herkunft einholen. Das war zugleich ein Blick oft auf den Tiefgang der Sprache, auf die Wiederkehr geschichtlicher und dichterischer Erkenntnisse, aber auch auf das schlechte oder irrende Gedächtnis der Zeiten. Wie oft wird falsch zitiert, wie oft der bekannte Ausspruch einem Falschen zugeschrieben! Was nicht ausschließt, daß das „Geflügelte Wort" selbst nichts an seiner Stoßkraft dabei einbüßt.

Kürzlich lasen wir in einem Buch über die Geschichte Rußlands, Madame de Stael, die geistreiche Französin, habe den Ausdruck gebraucht: „Kratzt den Russen und der Tatar kommt zum Vorschein!" Wir schlugen den „Büchmann" nach und fanden dort den Vermerk, daß diese Charakterisierung des Doppelwesens im Russen, die übrigens auch Talleyrand oder Napoleon I. zugeschrieben wird, in Tatsache aus dem Mund des Fürsten K. J. v. Ligne stammt.

Irgendwie aber gehört es ja zum rastlosen Wesen des Flügelwortes, daß es bald der, bald jener gesagt haben könnte. Es kommt bisweilen aus der Tiefe der Zeiten und wird noch künftig in vieler Munde leben.

Es gibt, um den Spuren Büchmanns zu folgen, ein überaus kennzeichnendes Beispiel für die Tatsache, daß das „Geflügelte Wort" ein Zugvogel ist, der Meere, Länder und Jahrhunderte hinter sich läßt: Von Talleyrand, dem französischen Staatsmann, hat Barère den Ausspruch zitiert: „Die Sprache ist dem Menschen gegeben, um seine Gedanken zu verbergen!" Es besteht kein Zweifel, daß dieses kühne verkehrte Wort durchaus der Schule alter französischer Diplomatie entstammen könnte. Aber ein anderer Franzose, Harel, bestritt Talleyrand die geistige Urheberschaft dieses Wortes und meldete sich selbst zum Patent an, womit er freilich auch kein Glück hatte, denn es ließ sich nachweisen, daß vor ihm schon Voltaire in einer Tierfabel die Wendung gebraucht hat: „Die Menschen bedienen sich des Gedankens nur, um ihre Ungerechtigkeiten zu begründen und sie wenden die Worte nur an, um ihre Gedanken zu verbergen."

Man wird sich auch keineswegs wundern, daß die Engländer gerne das Erstgeburtsrecht auf den berühmten Ausspruch angemeldet hätten, denn gerade ihrer Natur lag es nahe, den dichten Nebel um die britische Inselwelt auch in Wort und Wortsinn eindringen zu lassen und Gedanken zu verbergen, während sie etwas sagten. Als freilich Washington Irving den berühmten Ausspruch seinem Landsmann Oliver Goldsmith zuschrieb, übersah er völlig, daß Goldsmith selbst nur wieder ein Wort des Spötters Voltaire anführte.

Aber hat nun Voltaire es zum ersten Male gesagt? Vogel Wort, wohin fliegst du? Ach, es fliegt nach Italien hinüber und in ein fernes Jahrhundert, um sich bei Dante niederzulassen, der sich äußert: die Sprache sei dazu da, um zu sagen, was man nicht weiß.

Und weiter flattert das „Geflügelte Wort", zurück in Lande und Tage der Antike, denn einst war es Plutarch, der in seiner Abhandlung über das Hören den Ausspruch niederlegte: „Die Reden der Menge und die Disputationen der Sophisten bedienen sich der Worte als Umhüllungen der Gedanken." Und nach ihm sagte Dionysius Cato in einem Gedicht: „Menschliche Rede verhüllt die Gesinnung, wie sie sie anzeigt."

Soweit dies aufschlußreiche Beispiel. Was beweist es? Daß Worte wiederkehren wie Erkenntnisse. Viele Erfindungen, auch geistige, werden nicht nur einmal gemacht.

Hat Goethe auf seinem Sterbebette die symbolischen Worte gesagt: „Mehr Licht!"? Nein, er hat sie nicht gesagt. Hat König Ludwig XIV. das immer wieder zitierte Wort gesprochen: „L'etat c'est moi! Der Staat bin ich!" Es ist, nach Büchmann, durchaus unverbürgt. Der Franzose Fournier wies in seinem Buche über den „Geist in der Geschichte" darauf hin, daß Ludwig zu jenem Zeitpunkt durchaus noch der junge Fürst war, während Kardinal Mazarin die Macht hatte. In diesem Augenblick festzustellen: „Der Staat bin ich!" sei unmöglich und widersinnig gewesen.

Freilich, es ist mit den „Geflügelten Worten" so: der Titel ihrer Vaterschaft wird bisweilen kühn und klug verliehen. Ludwig, der Sonnenkönig, hat in seinem späteren Leben durchaus den Machtanspruch des Absolutismus verwirklicht: „Der Staat bin ich!" Und also fliegt ihm, recht oder unrecht, die Vaterwürde jenes Anspruches zu.

Wieviele wird im Volke aus deutscher Dichtung zitiert, unzählige Aussprüche aus den Werken Schillers und Goethes! Sie werden nicht immer richtig gebracht, oft eingeschmolzen, umgeschmolzen für den „Handgebrauch". Aber was tut das? Daß unsere Dichter im Volke derart leben, das ist das Wesentliche. Immerhin, das war das bedeutsame Verdienst im Werke Büchmanns, daß er dem gleitenden Gedächtnis der Menschen seine Erinnerung entgegenstellte. Wie zu Paris das Urmaß des Längenmaßes „Meter" aufgehoben wird, gibt Büchmann Wortlaut und Ursprung des „Zitats", wobei aber gerade die Geschichte dieser Ursprünge soviel an bewegter Geistesgeschichte enthält, daß man wohl begreift, warum Bismarck, der selbst soviele „geflügelte Worte" prägte, so gerne im „Büchmann" las.

Was Büchmann damals in einem kleinen Buch begann, ist heute ins große, umfangreiche Sammelwerk gewachsen. Zu Ende kommen wird es wohl niemals, denn große Aussprüche, die ins Gedächtnis des Volkes eingehen, werden immer wieder geboren. Die bedeutsamen Worte sind das ewige Flügelrauschen der Geschichte.

Dr. Oskar Wessel

Im 74. Lebensjahr starb in Dresden der langjährige Oberassistent am Institut für Zeitungswissenschaft der Universität Leipzig, Dr. Johannes Kleinpaul. Er ist Verfasser wertvoller Studien über die Frühgeschichte der Presse.

Geflügelte Worte

Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. (Schiller.)

Der Zug des Herzens ist des Schicksals Stimme. (Schiller.)

Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht. (Goethe.)

In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister. (Goethe.)

Trau keinem Freunde sonder Mängel,
Und lieb ein Mädchen, keinen Engel.
(Lessing.)

Nur was wir selber glauben, glaubt man uns. (Gutzkow.)

Glück hat auf die Dauer doch zumeist wohl nur der Tüchtige. (Moltke.)

Kleiner Kulturspiegel

Während des letzten Bombenangriffs anglo-amerikanischer Flieger auf Florenz fiel eine Bombe in die Villa der Sängerin Lina Cavalieri, die dabei den Tod fand. Lina Cavalieri gehörte zu den berühmtesten und gefeiertsten Sängerinnen der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Ihre Begabung führte sie über die ersten Opernbühnen der ganzen Welt.

Im Alter von 76 Jahren ist in München der Komponist und Musik-Schriftsteller Siegfried Kellenberg gestorben. Kellenberg hat fast alle Gebiete des musikalischen Schaffens mit fesselnden Arbeiten bedacht: Neben Liedern, Chören und Kammermusiken verschiedenster Besetzung hat er sich auch mehrfach mit der Oper beschäftigt (Sun-Liso, Das große Tor und andere). Von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind die Biographien über Richard Strauß und Max Reger am bekanntesten geworden.

Um geeignetes Spielgut für Theater- und Volksspielgruppen zu schaffen, hat der Reichsgau Oberdonau durch KdF neun Preise von insgesamt RM 6000 ausgesetzt. Es werden Volksstücke bäuerlicher und volkhafter Tradition, Volksstücke aus der Land- oder Arbeiterbevölkerung und Bühnenstücke literarischer Qualität mit volksstückhaftem Einschlag gesucht.

MARCHIVUM

Helfer der irdischen Gerechtigkeit

Die Gerichtspraxis bringt es mit sich, daß aus einem unbedeutenden Mann über Nacht eine gewaltige Persönlichkeit werden kann. Er braucht nur im entscheidenden Augenblick etwas gehört oder gesehen zu haben, und schon ist die Bedeutung da. Schon ist er Zeuge! Und was wäre die irdische Gerechtigkeit ohne die Zeugen!

Als Zeuge hat einer nichts zu sagen als die Wahrheit. Sonst gar nichts. Allerdings ist der Umgang mit Frau Wahrheit, die nach Hans Sachs niemand beherbergen will, zuweilen sehr anstrengend, für manchen sogar peinlich. Andere wiederum haben geradezu Angst, sich mit besagter Dame vor Gericht sehen zu lassen.

Der Kenner merkt gleich, ob ein Zeuge zum erstenmal vor Gericht erscheint oder nicht. Die Anfänger, besonders die Anfängerinnen, sitzen auf der Bank vor dem Gerichtssaal wie auf Nadeln. Sie haben ohne allen Grund ein böses Gewissen.

„Sie, ich bin heft Zeigin, is des was Schlimmes?", fragte jüngst ein altes Mütterchen den vorbeigehenden Justizwachtmeister.

Der Gegensatz dazu sind die routinierten Zeugen, die nicht abwarten können, bis der Richter sie nach ihrer maßgeblichen Meinung fragt. Sie haben ihre Rede memoriert und beginnen oft mit der Anrede: „Hoher Herr Gerichtshof!"

Eine Sonderspielart sind die Zeugen bei Beleidigungsprozessen. Bei ihnen hat man gleich heraus, wohin ihre Sympathie neigt, ob zur Partei Hinz oder zur Partei Kunz. Sie werden zu Anklägern und zu Verteidigern, ganz wie der Würfel fällt. Die Richter wissen das genau. Sie wissen auch, den sachlichen Kern aus der unsachlichen Hülle herauszuschälen.

Ein eigenes Kapitel noch über die Schwäche der weiblichen Zeugen. Die Prozeßordnung verlangt von den Zeugen, daß sie Namen, Beruf und Alter angeben. Männer haben da keinerlei Hemmungen. Von ihnen darf jeder erfahren, wie sie heißen, womit sie ihr Brot verdienen und wieviele Jahre sie schon auf dem Buckel haben. Frauen tragen ebensowenig Bedenken, Name und Beruf anzugeben. Aber das Alter! Wer es noch nicht erlebt hat, glaubt es nicht: Die meisten Frauen bringen die aufschlußreiche Zahl nicht ohne Zögern über die Lippen. Oft nennen sie den Jahrgang ihrer Geburt und fangen auf Zureden des Richters erst an zu rechnen. Und manchmal rechnen sie dann noch falsch. Zum Glück rechnet der Richter besser.

Seid getrost, ihr holden Frauen, die Männer haben auch eine Schwäche, die sich vor den Schranken des Gerichtes offenbart. Sie lassen sich nämlich nicht gern nach ihren Einkünften befragen. „Des is unnerschiedlich", lautet die gebräuchliche Antwort. Wer aber so gefragt wird, ist meistens kein Zeuge, sondern schon ein Angeklagter.

Und diese Betrachtung sollte sich nur mit den Zeugen befassen, den Helfern der irdischen Gerechtigkeit. —tt.

Sankt Andreas, die kleine Rheinländerin und Münchner Bier

Gemüsesorten, mit denen Mannheims Landwirte und Kleingärtner Erfolg haben werden

Auf den Boden kommt es an, auf die Arbeit und den Dünger, die man in ihn hineinsteckt, wenn man den Lohn einer reichen Ernte erlangen will, aber auch auf die Sorten, die man anbaut, gleichviel, ob man auf großem, weitem Acker Gemüse zieht oder nur im Kleingarten zusätzlich für den eigenen Kochtopf Möhren, Zwiebeln, Lauch und etwas Obst gewinnen will. In Kriegszeiten hat der Kleingartenbau noch eine wichtige ernährungspolitische Seite. Vor kurzem hat der Gauleiter aufgerufen, kein Stückchen Boden im Badener und Elsässer Land ungenützt liegen zu lassen und jeden Quadratmeter Brache für die Ernährung der Bevölkerung zu beackern. Gemüse aus dem eigenen Garten auf jedem Familientisch: das ist die Devise für den kommenden Sommer und Herbst.

Die Mannheimer Kleingärten, mit viel Liebe angelegt, mit dem Schweiß der Werktätigen in der Arbeit der Freistunden gedüngt, sind in manchen Stadtteilen umgepflügt von feindlichen Bomben und Kanistern, die Lauben, Idyllen am Stadtrand und das eigentliche Sommersonntagsheim der Schaffenden, sind zerstört, die Obstbäume abgeknickt oder in Phosphorglut verkohlt, die Brunnen verschüttet, die Geräte vernichtet. Trostlos sahen sie zum großen Teil aus. Manchem Schrebergärtner mochte es, als er nach den Terrorangriffen seinen Garten wieder sah, aussichtslos erscheinen, hier jemals wieder den Spaten anzusetzen.

Indessen regt es sich allenthalben auch in den Gärten. Mutig fassen die Mannheimer auch da zu. Noch liegt die Winterkälte über dem Land, aber energisch schritt man wie in den Wohnbauten auch dort zu den Aufräumungsarbeiten, und mit den kommenden warmen Tagen des Frühlings stehen viele Mannheimer Kleingärtner gerüstet da, viele, nicht alle, nein, einige werden noch jetzt sich den bekannten inneren Ruck geben und die Vorbereitung für die Bestellung ihres Bodens treffen müssen.

Was legen wir an Samen in den Boden? Der Inspektor für Obst-, Gemüse- und Weinbau des Landkreises Mannheim hat die Erfahrungen aus Jahrzehnten dem Kleingartenbau dienstbar gemacht und eine Liste zusammengestellt all der Gemüsesorten, deren Anbau sich im nordbadischen Gebiet besonders bewährte.

Da ist zunächst die Gruppe Hülsenfrüchte. Hier wählen wir für die Buschbohnen: Saxa ohne Fäden, Sankt Andreas oder Schreibers Wachs ohne Fäden, für Stangenbohnen die frühe Blockperle, den Mombacher Speck, Phänomen, Ruhm vom Vorgebirge, Meisterstück ohne Fäden, Preisgewinner oder Weiße Riesen, wobei die beiden letzteren Sorten Feuerbohnen sind. Bei den Erbsen empfehlen sich besonders Vorbote, Kleine Rheinländerin, Ueberreich, Delikateß und Wunder von Kelvedon (Markerbsen).

Die Gruppe der Kohlgewächse begegnet in unserem Gebiet besonderem Interesse. Wollen wir Blumenkohl züchten, dann entscheiden wir uns für Erfurter Zwerg oder Dippes Erfolg, bei Weißkraut für Dithmarscher Treib (früh), Westfalia Dauer oder Langendijker Dauer (spät), bei Rotkraut für Haco (früh), Langendijker Dauer oder Westfalia Dauer (spät), bei Wirsing für Bonner Advent (zur Herbstsaat), für Vorboten (früh), Winterfürst, Westfalia Dauer oder Langendijker Dauer (spät). Bei Kohlrabi haben wir die Wahl zwischen Prager Weißen, Roggils Freiland (früh) oder Blauen Speck (spät), bei Rosenkohl zwischen Fest und viel, Westländer und Karls Hausmarke. Grün- oder Blätterkohl bauen wir nur als halbhohen Grünen, Kohlrüben (Erdkohlrabi) als Hoffmanns Gelbe, Gelbe Perfektion oder Gelbe Aepfel.

Auf die Bedeutung und das gute Gedeihen der Wurzelgemüse braucht kaum noch hingewiesen zu werden. Darunter fallen die Karotten und Möhren (Pariser Markt, Gonsenheimer Treib, früh, Nantaiser, mittelfrüh, Rote Riesen, Lange rote Stumpfe ohne Herz, spät). Die Knollensellerie vertreten Magdeburger Markt und Imperator, die Radieschen Saxa, Haubners Frühwunder, Non plus ultra und Eiszapfen, die Rettiche Ostergruß (früh), Münchner Bier (Sommer) und Pariser langer Schwarzer (Winter), die Roten Rüben, die Ägyptische Plattrunde und die Rote Kugel, die Schwarzwurzel die Einjährigen Riesen.

Für unsere Zwiebelkulturen stehen Stuttgarter Riesen, Zittauer Gelbe und (für die Herbstsaat) die Weiße Frühlingszwiebel, für Lauch Elefant, Brabanter und Carentan zur Verfügung.

Die vitaminreiche Tomate (und damit sind wir bei den Fruchtgemüsen) ziehen wir aus Sieger, Hellfrucht oder Rheinlands Ruhm, Gurken aus Delikateß (Schäl- und Senfgurke), Vorgebirgstrauben (Essig- und Salzgurke) oder Chinesischen Schlangen (Salatgurken), je nach Geschmack.

Zum Schluß werfen wir noch einen Blick auf die Blattgemüse. Da haben wir für den Kopfsalat den frühen Maikönig, Wunder von Stuttgart, Stuttgarter Sommer, Rhenania (Sommer), Maiwunder und Mombacher (Winter) zur Auswahl, für Winterendivien den grünen Eskariol, für Feldsalat den dunkelgrünen Vollherzigen und für Spinat Matador, Universal und Mettes Fortschritt zur Wahl stehen.

Es sind viele „Riesen" unter den Namen. Und möglich riesig soll die Ernte sein. Über Samen- und Setzlingsausgabe wird noch einiges zu sagen sein. Und dann geht es ans Werk! pf.

Fester knüpfen sich die Bande ...

Uhland-Stunde für umquartierte Mannheimer

Um den Umquartierten aus Mannheim Stunden der Entspannung zu bereiten, veranstaltete eine Schule im Elsaß eine Uhland-Dichterstunde. Mannheimer und elsässische Kinder wetteiferten in hübschen Vorträgen und feinsinnigen Liedern, die Uhland als Künder von Lenz und Liebe, von sel'ger, goldner Zeit, von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit zeigten. Rektor Schreibels hatte die Vortragsfolge sinnvoll aus Liedern und Balladen, folge sinnvoll aus Liedern und Balladen, zusammengestellt. Die hellen, frohen Kinderstimmen, von Hauptlehrer Häfner geleitet, verfehlten ihre Wirkung auf die zahlreichen Zuhörer nicht. Der Abend war der Auftakt zu weiteren Dichterstunden, welche die elsässische Bevölkerung noch eingehender mit dem Lied- und Schriftgut der deutschen Dichter bekanntmachen. Durch eine Spende für das WHW gaben die Besucher ihrem Dank Ausdruck.

NSRL-Lehrgänge in Mannheim

Zu dem Lehrgang des Reichssportlehrers Mechler, der am 22. Februar begonnen und bis zum 2. März für alle Fußballvereine fortgesetzt wird, führt auch der Gaufachwart Turnen am kommenden Sonntag in der Schulturnhalle in Seckenheim einen Lehrgang Frauenturnen durch. U. a. werden auf diesem Lehrgang die BDM-Mannschaftskämpfe und die Uebungen für die Kreismeisterschaften 1944 durchgenommen. Alle Vereine, die Wert auf gute Leistungen ihrer Wettkämpferinnen legen, müssen auf diesem Lehrgang durch eine zuverlässige Wartin oder Vorturnerin vertreten sein.

Fußballstädtespiel Heidelberg — Mannheim

Am kommenden Sonntag treffen sich in Heidelberg-Rohrbach die Fußballstädtemannschaften von Heidelberg und Mannheim zu einem Vergleichskampf. Mannheim, das im Vorspiel einen hohen Sieg erzielen konnte, wird auch diesmal wieder mit einer spielstarken Elf antreten, so daß der Gastgeber, der seine Mannschaft auf diesen Kampf gut vorbereitete, keinen leichten Stand haben wird. Im Vorspiel treffen sich die beiden Bannauswahlmannschaften Mannheim-Heidelberg. Dieses Treffen zählt zur Spielrunde um die gebietsbeste Bannauswahl, zu der auch die Spiele der Banne Bühl-Offenburg, Lahr-Freiburg sowie Waldshut-Lörrach zählen.

Arbeitstagung der badischen Schwimmer. Eine Arbeitstagung der Gaumitarbeiter Schwimmen mit den Kreisfachwarten und -wartinnen findet am 1. und 2. April in Bruchsal statt. Wer an der Tagung teilnimmt, muß dies spätestens bis zum 6. März an den Gaufachwart Schwimmen: G. Avenmarg-Karlsruhe, melden.

Heidelberger Notizen

Fische erhalten morgen in den Fachgeschäften die Versorgungsberechtigten der Ausgabegruppe III auf den Abschnitt C 1 des Einkaufsausweises.

MANNHEIM

Verdunkelungszeit von 18.45 bis 7.00 Uhr

Mit dem EK 2 ausgezeichnet wurden Obergefreiter Karl Lammerl, F 2, 17, und Gefreiter Willi Deuser, F 7, 20.

Meerrettich und Gemüse. 125 g Meerrettich. Auf den Abschnitt 30 der Mannheimer Einkaufsausweise kommen erneut 125 g Meerrettich zur Verteilung, ein Pfund Gemüse auf den Abschnitt 26 des Einkaufsausweises.

70 Jahre alt wurden Adolf Mayer, Eichendorffstraße 33, zur Zeit Wertheim a. M., Oberschule, und Lenchen Vogel, Nebeniusstraße 8.

Silberne Hochzeit feiern die Eheleute Jakob Pister und Frau Katharina geb. Schenkel, Sandhofen, Untergasse 4.

Grüße an die Heimat sandten uns Grenadier Karlheinz Löwe, die Arbeitsmänner Werner Hoock, Gerd Maus, Lothar Stahl, A. Stumpf, Werner Streib, Günther Scheffler, Kurt Baur, Oskar Hoffmann, Hans Unfricht, Wolfgang Hohenadel, Oskar Ramadama, Heinz Joos, Herbert Friedrich, Willi Riehmann, Gottlob Obert, Elmer Brandendistel, Günther Feßler, H. Brosehinger, Siegfried Schmitt, Rolf Stürtz, Walter Götz, Heinz Saßmann, die Luftwaffenhelfer und Flugschüler Heinz Kolb, Walter Vogt, Dieter Wolf, Karlheinz Legrum, Wolfgang Münch, Richard Votteler, Werner Weber, Jos. Weckesser, Günther Imhof und Hans Peveling, sowie aus einem KLV-Lager Heinz Dürr und Günther Biemer.

Wandern mit KdF. „Kraft durch Freude", Abteilung Wandern, führt am kommenden Sonntag eine Wanderung ab Weinheim-Schauinsland - Niederliebersbach (Mittagsrast - Kreuzberg - Laudenbach durch. Treffpunkt: 8 Uhr am OEG-Bahnhof. Nächste Wanderung: am 5. März (Kalmitwanderung).

KdF-Sammlergruppe. Die Briefmarkenneuheiten sind eingetroffen und müssen bei den Betriebs- und Ortssammlerwarten sofort abgeholt werden. Nächster Großaustauschtag ist der 12. März in der Liedertafel.

Familienanzeigen

Wir geben unsere Verlobung bekannt: **Trudel Heck - SS-Rottenführer Werner Pfeiffer** (z. Z. Breslau), Mannheim (C 8, 1), den 22. Februar 1944.

Plötzlich u. unerwartet wurde nach kurzem schwerem Leiden meine liebe Frau, meine liebe Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin u. Tante **Else Mohr** geb. Mattern im blühenden Alter von 22 Jahren aus unserer Mitte gerissen. Mannheim (Alphornstr. 38), den 22. Februar 1944. In tiefer Trauer: **Adam Mohr, Unteroffz., z. Z. i. Osten; Frieda Mattern Witwe sowie alle Angehörigen.** Die Beerdigung findet am Samstag, 26. Februar 1944, mittags 1 Uhr, auf d. Mannheimer Hauptfriedhof statt.

Allen Verwandten, Freunden u. Bekannten die schmerzl. Nachricht, daß meine lb. gute Frau, uns. gute Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau **Katharina Caspar** im Alter von 63 Jahren, nach langem, schwerem Leiden, für immer von uns gegangen ist. - Mannheim (Kepplerstr. 38), den 22. Februar 1944. In tiefem Schmerz: **Philipp Caspar, Kinder, Enkelkinder nebst Anverwandten.** Beerdigung: Samstag, 12 Uhr, auf dem Hauptfriedhof.

Meine liebe Frau, unsere liebe, gute, sorgende Mutter u. Großmutter, uns. Schwester, Schwägerin und Tante, Frau **Barbara Friedrich** geb. Emsbach ist zur ewigen Ruhe heimgegangen. Sie ist 70 Jahre, 3 Monate alt geworden, ohne ein Krankenlager hat Gott sie zu sich genommen. Mhm.-Waldhof (Waldfrieden 3), den 21. Februar 1944. In stiller Trauer: **Lorenz Friedrich sowie Kinder und alle Angehörigen.** Beerdigung: Freitag, 14 Uhr, auf dem Friedhof Käfertal.

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß es Gott gefallen hat, meinen lieben Mann **Karl Weikert** Reichsb.-Oberschaffn., nach ein. arbeitsreichen Leben im Alter von 64 Jahren, wohlvorbereitet, abzuberufen. Mannheim (Schwetzinger Str. 170), 22. Februar 1944. **Frau Anna Weikert geb. Dölger und Anverwandte.** Die Beerdigung findet am Samstag, 26. 2. 1944, um 14 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Nach einem arbeitsreich. Leben wurde am 21. 2. 1944 unsere lb. Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau **Maria Förderer Wwe.** von ihrem langen, schweren Leiden im Alter von nahezu 63 Jahren durch den Tod erlöst. Wiesbaden (Parkstr. 18), Aschaffenburg, Lohr a. M., 23. 2. 1944. In tiefer Trauer: **Dr. Leo Förderer, Rechtsanwalt (z. Z. Wm.) u. Frau Josel geb. Wemmer und Angehörige.** Die Beerdigung findet am Samstag, 26. 2. 1944, 13.30 Uhr, auf dem Hauptfriedhof Mannheim statt.

Hart und schwer traf uns die traur. Nachricht, daß unser lieb. Sohn u. Bruder **Karl Friedrich Fischer** Gefr. i. e. Gren.-Regt., im Alter von 19½ Jahren an der Ostfront den Heldentod fand. Schriesheim, den 21. Februar 1944. In stiller Trauer: **Familie Johann Fischer.** Die Trauerfeier für den Gefallenen findet am Sonntag, 27. 2. 44, nachmittags 2.00 Uhr, statt.

Nach Gottes heilig. Willen verschied, wohlvorbereitet, fern seiner geliebten Heimatstadt, in Waldkirch (Brsg.), wo er eine gastliche Aufnahme gefunden hatte, im Alter von 71 Jahren unser lieber Vater, Großvater u. Bruder, Herr **Karl Klein sen.** Nun wurde er nach mit großer Geduld ertragenem Leiden wieder mit seiner vor drei Jahren verstorbenen Frau in der ewigen Heimat vereint. Z. Z. Waldkirch b. Freiburg/Brsg. (Kirchplatz 3), Mannheim (Stockhornstr. 60), d. 23. Februar 1944. In christlicher Trauer: **Die Kinder u. alle Angehörig.** Beerdigung: Mannheim, Hauptfriedhof, Montag, 28. II. 44, 13 U.

Amtl. Bekanntmachungen

Verteilung von Gemüse (Gelberüben usw.). Gegen Abtrennung des Abschnittes 26 der Mannheimer Einkaufsausweise aller Farben und Gruppen kommt im Rahmen der Zufuhren ein weiteres Pfund Gemüse zur Verteilung. **Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.**

Verteilung von Meerrettich. Auf den Abschnitt 30 der Mannheimer Einkaufsausweise aller Farben und Gruppen kommen in den einschlägigen Verkaufsstellen erneut 125 g Meerrettich zur Verteilung. Die Kleinverteiler haben die Abschnitte zu je 100 Stück aufgeklebt bis zum 2. 3. 1944 bei der Markenabrechnungsstelle abzurechnen und noch vorhandene Restbestände am gleichen Tage in K 7 zu melden. Von diesen Restmengen, über die anderweitig verfügt wird, darf auf die aufgerufenen Abschnitte ab 3. 3. 1944 nichts mehr abgegeben werden. **Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamt Mannheim.**

Verteilung von Erdkohlrabi. Gegen Abtrennung des Abschnittes N 34 mit dem Stempelüberdruck „Mannheim-Stadt" der roten Nährmittelkarte 59 kommen in den einschlägigen Geschäften 2 weitere Kilogramm Erdkohlrabi zur Verteilung. Die Lieferabschnitte sind vorläufig aufzubewahren. **Städt. Ernährungs- u. Wirtschaftsamt Mannheim.**

Ladenburg. Die Mütterberatung in Ladenburg findet am 25. Februar 1944 um 13.30 Uhr in der alten Gewerbeschule in Ladenburg, Hauptstraße 85, statt.

Ladenburg. Impfung 1944. Zwecks Aufstellung der Impfliste 1944 sind sämtliche hier zugezogenen Kinder, die noch nicht den Nachweis erbracht haben, daß sie mit Erfolg geimpft sind, unverzüglich auf dem Rathaus — Zimmer 10 — zu melden. Ladenburg, den 22. Februar 1944. **Der Bürgermeister.**

Filmtheater

Ufa-Palast, N 7, 3. Heute 13.00, 15.15, 17.30, letzte Aufführungen des reizenden Tobis-Films: **„Ich werde Dich auf Händen tragen"** mit Heli Finkenzeller, Hans Nielsen. - Ufa-Kulturfilm in Farben „Wolkenspiel". Deutsche Wochenschau. - Nicht für Jgdl. Ab morgen, Freitag: **„Reisebekanntschaft".** Ein Wien-Film m. Hans Moser, Elfr. Datzig, Wolf Albach-Retty, Lizzie Holzschuh u. a. - Regie: E. W. Emo. - Jugend ist zugelassen.

Ufa-Schauburg, Br. Straße. Heute ab 13 Uhr letzte Aufführungen des heiteren Ufafilms **„Gefährlicher Frühling"** m. Olga Tschechowa, Winnie Markus, Siegfr. Breuer. Farbkulturfilm „Fleischfressende Pflanzen". Deutsche Wochenschau. Jugendl. ab 14 J. zugelassen. - Ab morgen, Freitag **„Die schwache Stunde",** Ein Bavaria-Film voll Spannung u. Lachen mit Hannelore Schroth, Hilde v. Stolz, Paul Richter usw. Musik: Leo Leux. Regie: Otto Pittermann. Für Jugendl. nicht zugelassen.

P A L I - Tageskino (Palast-Lichtspiele) spielt täglich ab 11 Uhr. **Jetzt Erstaufführungs - Theater.** Heute letzter Tag! **„Kollege kommt gleich!"** Ein Tobis-Film nach dem gleichnamig. Lustspiel (Erstaufführung.) Carola Höhn, Albert Matterstock, Fritz Kampers, Elisab. Markus, Ursula Herking u. a. m. Die verliebt-lustige Geschichte eines Oberkellners. - Kulturfilm „Auf fliegenden Hölzern!" - Wochenschau. Jgd. ab 14 J. zugelassen! Beginn: 11.00, 1.15, 3.30, 6.00 Uhr.

P A L I - Tageskino (Palast-Lichtspiele) spielt tägl. ab 11.00 vorm. **Jetzt Erstaufführungs - Theater.** Ab morgen! Ein neuer Bavaria-Film - Eine neue Erstaufführung! **„Reise in die Vergangenheit".** Sonderbare Umwege zweier Frauen zum Glück mit Olga Tschechowa, Ferd. Marian, Margot Hielscher, Rudolf Prack, Hilde Hildebrand, Will Dohm, Hans Seibelt, Fritz Odemar, Theodor Loos. - Spielleit.: Hans H. Zerlett. - Wochenschau. - Kulturfilm: „Bärenjagd in Rumänien". Jug. nicht zugelassen! Beginn: 11.00, 1.15, 3.30, 6.00 Uhr.

Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 52772. **„Man rede mir nicht von Liebe"** Ein Bavaria-Film v. d. menschlichen Größe des schaffenden Künstlers mit Heidemarie Hatheyer, Mathias Wieman, Willem Holsboer, Hilde Sessak u. v. a. Neueste Woche! Jgdl. nicht zug. Heute letztmals! 3.00, 5.00, 7.00!

Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41. **„Der Gefangene des Königs"** Ein Bavaria - Großfilm mit Michael Bohnen, Paul Kemp, Alb. Florath, Jos. Eichheim, Susi Lanner. Neueste Woche! Jugendl. zugel. Heute letztmals! 2.40, 4.45, 7.05! Letzter Hauptfilm 7.05!

Unterhaltung

Variet. Liedertafel. Jeweils tägl. 18.15 Vorstell. Mittwoch, Samstag und Sonntag auch nachmittags 15.00 Uhr. - Vorverkauf b. Marx, R 1, 1. - Jugendliche unter 18 J. haben keinen Zutritt.

Veranstaltungen

Nationaltheater Mannheim. Sonntag, 26. Februar 1944, 16 Uhr im Siemenshaus, N 7, 18, **Feierstunde Friedrich von Schiller.** Leitung: Friedr. Brandenburg. Vortrag: Dr. Reinhard Buchwald, Heidelberg. Rezitationen: Gisela Holzinger, Friedr. Hölzlin, Robert Kleinert. Gesang: Heinrich Hölzlin. Am Flügel: Rudolf Boruvka. Eintrittspreise: 1.50 bis 2.50 RM. Kartenverkauf an der Theaterkasse (Kunsthalle, Eingang Roonstraße).

Konzerte

1. Sinfonie-Konzert am Sonntag 27. Februar 1944, 10.15 Uhr im Ufa, N 7, 3. Sinfonie-Orchester Baden-Baden. Leitung: Direktor Chlodwig Rasberger. Solist: Professor Rud. Hauck, Violine, München. Vortragsfolge: Sinfonie Nr. 3 Es-Dur, op. 55 (Eroica), Violinkonzert D-Dur, op. 61, Ouvertüre „Leonore Nr. 3" op. 72 C-Dur von Ludwig v. Beethoven. - Eintrittskarten zu 3.50, 2.50 und 1.50 RM sind ab sofort erhältlich auf der Kreisdienststelle Rheinstraße 3, Zimmer 5 und im Musikhaus Heckel, N 4, 11-12. - Veranstalter: Die Deutsche Arbeitsfront NSG „Kraft durch Freude".

Gaststätten - Kaffees

Großgaststätte Hans Stadtschänke im Plankenhof! Hauptausschank Durlacher Hof, Plankenkeller geöffnet.

Konditorei u. Kaffee H. C. Thraner, C 1, 8, nächst dem Paradeplatz, werktägl. geöffnet von 8 bis 17 Uhr.

Geschäftl. Empfehlungen

Anker - Kaufstätte, Hauptgeschäft in T 1, 1, Eingang Breite Str. und Seitenstraße. Wir bringen in den Abteilungen Lebensmittel, Haushaltwaren, Textilwaren günstige Angebote lebensnotwendiger Artikel.

Reisstroh-Kehrbesen zum Verkauf an Industriebetriebe, öffentliche Bedarfsträger, pflegerische Anstalten, Schulen usw. eingetroffen. F. W. Woolworth & Co. GmbH., J 1, 3.

Kauflose, 5. Klasse, noch zu haben bei: Dr. Eulenberg, Staatliche Lotterie-Einnahme, K 1, 6.

Großer Vorrat in Kachelöfen mit 2 Kochplatten. Abg. geg. RTE-Schecks. Gottlieb Joos, H 5, 19.

Gegen Hühneraugen, Hornhaut, Schwielen hilft Fußschälkur. Dose RM -.80. Drogerie Ludwig & Schütthelm KG., N 4, 16.

Verloren

Verloren 1 Ohrring, längl., mit bl. Stein, von Weylstr. bis Wohlgelegenschule. Abzugeb. gegen Belohnung auf d. Fundbüro.

Gold. H.-Armbanduhr in d. Nacht z. 21. 2. 44 v. Neckarau Adlerstraße Friedhofstr. z. Niederfeld verlor. Der ehrl. Finder w. um Rückgabe geg. hohe Bel. gegeb., da wertvolles Andenk. Neckarau, Adlerstr. 69, part.

Recht. H.-Lederhandschuh br., a. 16. 2. in Linie 3 zw. Bhf. Lu. u. Adolf-Hitl.-Br. verl. Nachr. erb. Siegel, Waldh., Posener Str. 17.

Vereine - Gesellschaften

Angelsport-Verein „Merkur", e. V. Mannheim. Kartenausgabe findet am Samstag, 19. Febr. 1944, und am Samstag, 26. Febr. 1944, jeweils von 15-18 Uhr, im klein. Nebenzimmer der „Liedertafel" statt. - Der Vereinsführer.

Verschiedenes

Rehpinscher entlauf., auf „Pepi" hör. Abz. geg. Bel. b. Erlacher, Käfertal, Auerhahnstraße 8.

Immobilien - Geschäfte

Schlosserei u. Install.-Geschäft zu verk. od. z. verm. Ⓩ u. 12 672 BH.

Kaufgesuche

Röderial-Vervielfältiger m. guterh. Schrift zu kfn. ges. Angeb. mit Preis unter Nr. 162 830 VH.

Sackpresse, evtl. a. Tabakpresse od. dergl., in gebrauchsfäh. Zustand zu kauf. ges. Angebote an Goerig & Co. KG., Heidelberg, Postfach 429, Fernruf 3403.

Tauschgesuche

Tausche eleg. Marabujacke, br., gg. ebenso gt. Kostüm od. Mantel, Gr. 44. Ⓩ u. Nr. 126 69 BH.

Akkordion, gt. erh., geg. Kostüm od. Anzug z. t. Ⓩ u. 225 547 Sch.

Biete 2 woll. D.-Mäntel (weiß), su. gut. Radio. Ⓩ u. Nr. 225 534 Sch.

Offene Stellen

Fotohandlung in Karlsruhe sucht z. selbst. Leitg. geeignete Kraft. Dauerstellg. Desgl. Fotolaborantin u. Hilfskräfte zum Einarbeiten gesucht. Ⓩ u. Nr. 168 303 VS an das HB Mannheim.

Kassenbaschen sucht tücht. kfm. Kontrollkraft (Rekapitulation.) Schriftliche Angebote erbeten.

Wir stellen per sof. perf. Stenotypistin, eventl. auch für halbe Tage, ein. Tümmler & Co., G. m. b. H., Mannhm.-Seckenheim, Fernsprecher Nr. 471 79.

Bankinstitut in Mannh. im sucht Hilfskräfte f. leichte Büroarbeiten sowie für Botengänge. Ⓩ unter Nr. 68 069 VS an das HB.

Anfängerin, mögl. mit Kenntnissen in Stenogr. u. Maschinenschreiben v. Großhandlung gesucht. Ⓩ unt. Nr. 93 647 VS an das HB Mannheim.

Junge Mädchen im Alter v. 15-16 Jahren, die einen technischen Beruf ergreifen wollen u. über zeichnerisches Talent verfügen, können nach Ableistung des Pflichtjahres in unseren am 1. April 1944 beginnenden Ausbildungskursen in einer zweijährigen Anlernzeit zu Teilzeichnerinnen ausgebildet werd. Angeb. erbet. u. Nr. 181 832 VS an das HB Mannheim.

Weibl. Arbeitskräfte f. leichte Arbeiten ganz- u. halbtagsweise werd. lauf. bei der Fa. Gerhard Fiebler, Leibnizstr. 3 eingestellt.

Hilfskraft für Büro halbtagsweise gesucht. Ⓩ u. Nr. 112 384 VS an das HB Mannheim.

Pflichtjahrmädchen ges. f. Haush. (Schlafgel. geb.) Ruf Hdlbg. 4660.

Zuverl. Reinmachefrau für 2 Std. im Tag ges. Ⓩ u. Nr. 162 836 VS.

Bergstraße Odenwald

Weinheim. Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 60. Zuteilungsperiode vom 6. 3. bis 2. 4. 1944 sowie Raucherkarten erfolgt: A) an die Normalverbraucher nur am Samstag, 26. Febr. 1944, von 13-18 Uhr, in den seitherigen Ausgabestellen; B) an die Selbstversorger in Brot, Milch, Fleisch, Öl, Schmalz od. Butter in der Kartenstelle: am 28. und 29. Februar 44, jeweils von 18-11 und 14-17 Uhr, in der seitherigen Buchstabenfolge. - Ich mache darauf aufmerksam, daß die Karten in den angegebenen Zeiten unter allen Umständen abgeholt werden müssen, eine spätere Abgabe erfolgt nicht. - Die Bestellscheine Nr. 60, einschl. der Reichseier-, Marmelade- und der Kartoffelkarte usw. sind vom 28. 2. bis 4. 3. 1944 bei den Verteilern abzugeben, andernfalls die entsprechende gesetzliche Kürzung der Warenzuteilung erfolgt. Es dürfen nur die Bestellscheine Nr. 60 abgetrennt werden. Im übrigen gelten die seither bekanntgegebenen Bestimmungen. Weinheim, den 23. Febr. 1944. **Der Bürgermeister.**

Weinheim. Die Abgabe von Steckrüben. Zur Streckung der Kartoffelbestände erfolgt ab Freitag, 25. Februar 1944, die Abgabe von 2 kg Steckrüben an die Inhaber der rosa Nährmittelkarte der 59. Zuteilungsperiode durch die einschlägigen Geschäfte. Die Verteiler haben den Abschnitt N 36 abzutrennen, zu je 100 Stück aufzukleben und der Kartenstelle bis zum 8. 3. 1944 zur Abrechnung vorzulegen. Weinheim, den 22. Febr. 1944. **Der Bürgermeister.**

Sulzbach. Kriegs-WHW Sulzbach. Am Freitag, 25. Februar 1944, zwischen 11 und 11.30 Uhr, gelangen in der Geschäftsstelle der NSV, Bachgasse 8, an die WHW-Betreuten Wertgutscheine zur Ausgabe. An Kinder werden keine Wertgutscheine ausgegeben. Bevor diese Scheine in Zahlung gegeben werden, müssen sie auf der Rückseite von dem Betreuten eigenhändig unterschrieben sein. Die neuen Kontrollausweise sind mitzubringen. Sulzbach, den 24. Februar 1944. **Der Ortsbeauftragte.**

Modernes Theater Weinheim. - Heute letzter Tag! Hans Albers in **„Trenck der Pandur"** m. Sybille Schmitz und Hilde Weißner. - Ab morgen Freitag: **„Eine schwache Stunde",** die für den gespannten Zuschauer zu einer sehr fröhlichen und amüsanten Stunde wird, mit Hannelore Schroth, Hilde von Stolz, Hilde Hildebrand, Paul Richter, Josef Eichheim. - Vorher: Wochenschau und Kulturfilm. Beginn: Werktags 4.45, 7.00 Uhr. Samstag 2.45, 4.45, 7.00, Sonntag: 2.00, 4.15, 6.30 Uhr. - Für Jugendl. nicht zugelassen.

Apollo-Theater, Weinheim. Heute letzter Tag: **„Verwehte Spuren"** mit Kristina Söderbaum. Beginn: 2.45, 4.45, 7.00 Uhr. - Nicht für Jugendliche. - Ab morgen Freitag: Carola Höhn, Albert Matterstock in **„Kollege kommt gleich".** Ein Lustspielfilm der Tobis. - Jugend ab 14 Jahren zugelassen.

Schwetzingen Hardt

Ihre Verlobung geben bekannt: **Rosl Schneider, Hans Jarosch** (z. Z. Kriegsm.), Mhm.-Rheinau, Gustav-Nachtigal-Str. 22, Durlacher Straße 90.

Obst- u. Gartenbauverein Schwetzingen. Am Sonntag, 27. Febr., 14 Uhr, Hauptversammlung im „Haus der Treue". Unkostenbeitrag 20 Pfg. Der Vereinsführer.

Capitol Schwetzingen. Freitag bis Montag in Erstaufführung der spannend-unterhaltende Tobisfilm **„Ein glücklicher Mensch"** mit Viktor de Kowa, Ewald Balser, Gustav Knuth, Maria Landrock, Hedwig Wangel, Ew. Balser gestaltet mit der ihm eigenen persönlich. Ausdruckskraft das dramatisch bewegte Schicksal eines Universitätsprofessors, dessen Genialität die Herzen seiner Studenten mitreißt. Neueste Wochenschau. Täglich 7.10 Uhr, Samstag 5.00 und 7.10 Uhr, Sonntag 3.00, 5.00 und 7.10 Uhr. Jugendliche ab 14 J. zugelassen, in der Abendvorstellung nur in Begleitung Erziehungsberechtigter.

Capitol Schwetzingen. Zwei große Märchenvorstellungen: Samstag 3.00 Uhr und Sonntag 1.00 Uhr: **„Pole Poppenspäler",** nach der Novelle von Theodor Storm. **„Ein lustiger Kasperfilm", „Der Musikant von Dornburg"** und neueste Wochenschau. Kassenöffnung: Samstag 2.00 Uhr und Sonntag 12.00 Uhr.

NT Schwetzingen zeigt ab Freitag den Veit-Harlan-Film der Tobis **„Die Reise nach Tilsit"** m. Kristina Söderbaum, Frits van Dongen, Anna Dammann, Wolfgang Kieling u. Kulturfilm. Wochenschau. Tägl. 7.10, Samstag 5.00 und 7.10, Sonntag 3.00, 5.00, 7.10. Jugendliche nicht zugelassen.

Filmpalast Hockenheim. Ab Freitag **„Zirkus Renz".** Sonntag 3.00, 5.15 und 7.30 Uhr. Vorverkauf ab 2.00 Uhr. Samstag 4.00 Uhr und Sonntag 1.00 Uhr das volle Programm für die Jugend.

Weltkino Ketsch. Freitag bis Sonntag **„Reise in die Vergangenheit"** m. Olga Tschechowa, Ferdinand Marian, Margot Hilser, Rudolf Prack. Beginn 7.15 Uhr, Sonntag 4.15 und 7.15 Uhr. Man bittet, die Anfangszeiten zu beachten.

Lichtspieltheater Brühl. Freitag bis Sonntag: „Nachtfalter" mit Ursula Grabley, Garry Giese.

Süßwarenverteilung bei Reitz, Hockenheim, Meßplatz.

Jg. Steno-Kontoristin sucht aufbaufäh. Posten. Schwetzingen, Heidelberg od. Umgeb. bevorz. Ⓩ u. Nr. 225 545 Schw.

Tausche Dam.-Skihose od. Bettwäsche geg. kl. Eisschrank. Angebote u. Nr. 225 543 Schw.

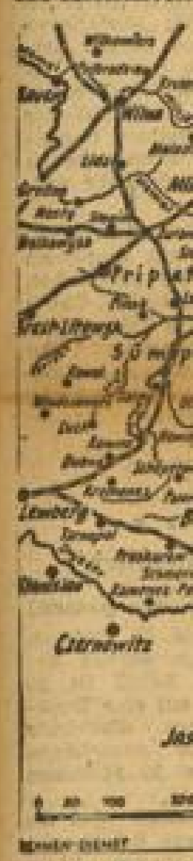
Lange Offiziershose f. mein. Bruder zu kf. ges. Ⓩ 225 544 Schw.

Erstlingskuh zu verkauf. Hockenheim, Bismarckstr. 17.

Zuchtrind, gute Abstammung, zu verkf. Reilingen, Hauptstr. 100.

Hühnerküken u. Hähnchen abzg. Münch, Rohrhof bei Rheinau, Wiesenstraße 9.

Biete Schlachtziege, Suche trächt. Ziege, ev. Wertausgleich. Hockenheim, Adlerstr. 4.



MARCHIVUM